



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 13 (1985)

DOI: 10.11588/fr.1985.0.52103

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

MONICA BLÖCKER

VOLKSZORN IM FRÜHEN MITTELALTER

Eine thematisch begrenzte Studie*

Ketzerei und Zauberei gehörten, wie die exemplarische Figur des Simon Magus beweist, im christlichen Denken schon immer zusammen. Sie bildeten einen Assoziationskomplex¹. Die Täter zählten zur *civitas diaboli*, zum Reiche des Teufels. Verdacht auf Magie oder Häresie wirkte sich denn auch für die Betroffenen meist gleich verheerend aus. Die tiefsitzende Überzeugung, daß die Natur, Gottes Schöpfung, strafend auf böse Taten reagiere und Teufelsdiener daher so rasch wie möglich unschädlich zu machen seien, rief nach schneller Aburteilung und Ausstoßung aus der Gemeinschaft oder Tötung. Die brutalen Mißhandlungen der Verdächtigten müssen außerdem vor dem Hintergrund der allgemeinen Gewalttätigkeit der Epoche gesehen werden.

Bei dieser Weltanschauung und Verhaltensweise ist es höchst erstaunlich, daß es im frühen Mittelalter keine großangelegten, systematischen Ketzer- oder Hexenverfolgungen gegeben hat. Warum nicht, ist eine der Fragen, die hier gestellt werden. Ihre Beantwortung wirft nicht nur ein Licht auf die Mentalität der Epoche, sondern trägt wenigstens indirekt bei zu der Erklärung der Mechanismen, die zu den späteren Menschenjagden führten. Die Ideologie lag ja im Keime schon vor und hätte, wenn nötig, ausgearbeitet werden können². Auch in der Gefährlichkeit des Prozesses für

* Vielfältige Anregung erhielt ich in einem frühen Stadium der Ausarbeitung durch Vortrag und Diskussion in den »Zürcher Ausspracheabenden für Rechtsgeschichte« und besonders wertvolle Hinweise verdanke ich Prof. Dr. Peter Weimar.

- 1 Zu Simon Magus etwa Augustinus, *De haeresibus*, I, ed. R. VANDER PLAETSE, C. BEUKERS, CC SL 46, 1969, S. 290. Zur Aktualität noch am Ende der Zeitepoche vgl. z. B. die Synode von Arras des Jahres 1025. Im ersten Satz seines Begleitschreibens zum Synodalprotokoll bezeichnete Gerhard von Cambrai die Ketzer als *nefarios homines erroris spiritu magicatos* und später erwähnte er diejenigen, *quos jam pene eodem sui erroris maleficio imbuerunt*, ed. LUC D'ACHERY, *Spicilegium sive collectio veterum aliquot scriptorum*, 1, Paris 1723, S. 607, dessen Vorlage E. VAN MINGROOT, *Acta Synodi Attrebatensis (1025): Problèmes de critique de provenance*, in: *Mélanges G. Fransen*, II, *Studia Gratiana* 20 (1976) S. 201–229, gefunden hat.
- 2 Die Ausbildung der komplexen Hexenvorstellung mit Teufelspakt und Sabbath scheint mir im Gegensatz zu alten wie neuen Publikationen nicht das auslösende Moment für die Verschärfung der Verfolgung gewesen zu sein. Aus der immensen Literatur seien bloß genannt: JOSEPH HANSEN, *Zauberwahn, Inquisition und Hexenprozeß im Mittelalter und die Entstehung der großen Hexenverfolgung*, München 1900 (*Historische Bibliothek*, 12); N. COHN, *Europe's Inner Demons*, London/New York 1975: eine wahre Fundgrube genauer Analysen und kluger Beobachtungen; CLAUDIA HONEGGER, *Die Hexen der Neuzeit, Studien zur Sozialgeschichte eines kulturellen Deutungsmusters*, Frankfurt a. Main 1978 (ed. Suhrkamp, 743).

den Ankläger sehe ich nicht den entscheidenden Grund für die Zurückhaltung³. Dagegen vermute ich, daß gewisse Beteiligte aus eigenem Interesse zur Beruhigung der Situation beigetragen haben. Die Reaktion des einfachen Volkes und die Politik der Führungsschicht, der weltlichen und geistlichen Machthaber, soll daher hier, wenn immer möglich klar geschieden, dargestellt werden, um ihren Gegensatz oder das Zusammenspiel mit seinen praktischen Folgen erfassen zu können⁴.

Damit zeitliche Unterschiede hervortreten, werden die ausgewählten Fälle von dem 6. bis zum Ende des 11. Jahrhunderts in chronologischer Reihenfolge präsentiert. Durch die vergleichende Analyse des spärlichen Quellenmaterials soll unter Berücksichtigung des jeweiligen Umfelds das Kräftespiel herausgearbeitet werden, das zu den einzelnen Vorkommnissen geführt hat. Es gilt gewalttätige, aber auch vermittelnde oder gar hemmende Elemente zu erkennen. Ihre Durchsetzungskraft und ihre gegenseitige Beeinflussung sind zu untersuchen. Nach den Beweggründen für die unterschiedlichen Verhaltensmuster ist zu fragen. Besondere Aufmerksamkeit ist dem Wandel der Triebkräfte bei den verschiedenen Akteuren zu schenken.

Ziel der Studie wäre eine vertiefte Einsicht in den Umgang einer Gesellschaft mit ihren Ängsten und Aggressionen. Daß sie sich, sogar unter großer äußerer Belastung, nicht unbedingt mörderisch auswirken mußten, gibt Anlaß zu Hoffnung.

*

Die Kirche hatte nach evangelischer Tradition die Urteilsfähigkeit der Volksmenge kritisch einzuschätzen. Zur Vorsicht mahnte die Wahl des Volkes im Prozeß Jesu. Es forderte, daß der Verbrecher Barabbas, nicht der Sohn Gottes freigelassen werde. Gefragt, was mit Jesus Christus gemacht werden solle, riefen alle: Gekreuzigt soll er werden! Wiederum gefragt: Was hat er denn Böses getan?, schrien sie überlaut: Gekreuzigt soll er werden! Dem Willen des erregten Volkes beugte sich der Statthalter, der seine Hände in Unschuld wusch. Nachdem er ihn hatte geißeln lassen, überwies er ihnen Jesus zur Kreuzigung⁵.

Auch die Geschichte der christlichen Märtyrer lieferte dem Klerus genügend Beispiele ungerechtfertigter Blutgier einer aufgehetzten Volksmenge. Erinnerung sei bloß an die Steinigung des Protomärtyrers Stephan⁶.

*

Sozusagen als ominöses Vorspiel, das nach Jahrhunderten wieder bedeutsam werden wird, soll die Schilderung der Ermordung des Magister militum Hermogenes in der *Historia ecclesiastica tripartita* des Cassiodor kommentarlos zitiert werden: »Als

3 Prozeßformen können gesellschaftlichen Notwendigkeiten angepaßt werden. Dagegen sieht COHN (wie Anm. 2) S. 160–163 im Anklageprozeß ein entscheidendes Hindernis für Beschuldigungen wegen Hexerei.

4 Raoul MANSELLI, *Aspetti e significato dell'intolleranza popolare nei secoli XI–XII*, (1953), in: Ovidio CAPITANI (Hg.), *Medioevo ereticale*, Bologna 1977, S. 67–88; Jeffrey Burton RUSSELL, *Dissent and Reform in the Early Middle Ages*, Berkeley/Los Angeles 1965 (Publ. of the Center for Medieval and Renaissance Studies, 1), bes. S. 249–258: *The repression of dissent*; COHN (wie Anm. 2) S. 147–163.

5 Mt. 27, 15–26; Mc. 15, 6–15; Lc. 23, 13–25; Joh. 18, 39–40. Berengar von Tours erinnerte an das *crucifige!* des Volkes, siehe unten S. 135 und Anm. 119.

6 Act. Ap. 6, 12; 7, 54–60. Vgl. auch die Steinigung des Paulus: Act. Ap. 14, 18.

Hermogenes darauf bestand, Paulus mit militärischer Gewalt zu vertreiben, hat ihm das zornentbrannte Volk, wie es bei solchen Leuten zu geschehen pflegt, unvernünftigerweise Widerstand geleistet. Sie brannten sein Haus nieder, schleiften ihn herum und töteten ihn⁷. Hermogenes, der im Auftrage des Kaisers den orthodoxen Bischof Paulos von Konstantinopel absetzen wollte, wurde anfangs des Jahres 342 in einem Volksaufstand ermordet⁸.

*

Die dürftige und einseitig ausgerichtete schriftliche Überlieferung des frühen Mittelalters beschränkt die Möglichkeiten der genauen Erfassung des Phänomens und bestimmt die Untersuchung wie auch ihr Ergebnis. Das Material ist zeitlich sehr ungleich verteilt, stammt aus verschiedenen Quellengattungen und ist höchst lückenhaft. Wir kennen an praktischen Beispielen nur, was Geistliche aufzuzeichnen wert fanden. Ihre Auswahl und Optik haben den uns zur Verfügung stehenden Stoff geprägt.

1.

Als teuflischen Zauberer, den der heilige Aequitius auf den ersten Blick durchschaut hat, läßt Gregor der Große in seinen populären »Dialogen über Leben und Wunder der italienischen Väter« Basilius auftreten. Dessen schreckliches Ende erwähnt er nur beiläufig. Nicht lange nach seiner Verstoßung aus dem Kloster sei Basilius in Rom *exardiscente zelo christiani populi* auf dem Scheiterhaufen verbrannt worden⁹. Im römischen Recht war der Feuertod die Strafe für Magier¹⁰. Ob Gregor den glühenden Eifer des christlichen Volkes gutgeheißen hat oder nicht, kommt nicht deutlich zum Ausdruck¹¹.

2.

Agnellus überliefert im *Liber pontificalis ecclesiae Ravennatis* unter anderen knappen Vermerken zu Ereignissen aus den fünfziger Jahren des 6. Jahrhunderts folgende Nachricht: »Danach ist in der Stadt Ravenna die Häresie der Manichäer aufgetreten. Die rechtgläubigen Christen überführten sie, vertrieben sie aus der Stadt, überschütte-

7 Cassiodorus-Epiphanius, *Historia ecclesiastica tripartita*, IV, 13, 4, ed. W. JACOB, R. HANSLIK, CSEL 71, Wien 1952, S. 168f.; vgl. VI, 11, 2, *ibid.* S. 321f. Vgl. unten S. 144.

8 Realencyclopädie der classischen Altertumswissenschaft, 15. Halbbd., 1912, s. v. Hermogenes, 14.

9 Gregor der Große, *Dialogi de vita et miraculis patrum Italicorum*, I, 4, ed. Umberto MORICCA, *Fonti per la storia d'Italia*, Roma 1924, S. 28–31; I, III, 3–6, ed. Adalbert de VOGÜÉ, Paul ANTIN, *Sources chrétiennes* 260, Paris 1979, S. 38–42. Vgl. Cassiodor, *Variae*, 4, 22–23 (a. 510/511), ed. Theodor MOMMSEN, *MG AA* 12, 1894, S. 123f. Lynn THORNDIKE, *A History of Magic and Experimental Science*, I, New York 1923, S. 639.

10 Paulus, *Sententiae*, V, 23, 17, ed. E. SECKEL, B. KUEBLER, in: E. HUSCHKE, *Iurisprudentiae anteiustinianae reliquias*, 2/1, Leipzig 1911, S. 150: *Magicae artis conscios summo supplicio adfici placuit, id est bestiis obici aut cruci suffigi. ipsi autem magi vivi exuruntur*. *Codex Theodosianus*, VIII, 16, 1, ed. Theodor MOMMSEN, Berlin 1954, S. 459. Henri MAISONNEUVE, *Etudes sur les origines de l'inquisition*, Paris 1960 (*L'Eglise et L'Etat au Moyen Age* 7) S. 35f.

11 Gregor der Große, *Dialogi*, ed. de VOGÜÉ, ANTIN (wie Anm. 9) S. 42f., Anm. 6.

ten sie an dem Ort, der Fossa Sconii heißt, nahe beim Fluß mit Steinen. Sie starben in ihren Sünden. Und das Unheil ist von Ravenna genommen worden«¹².

Die Notiz sagt trotz ihrer Kürze viel aus, denn sie nennt nicht nur das angewandte Verfahren und die kollektive Vollstreckung des Todesurteils, sondern sie tönt auch das tiefste Motiv für die drakonische Maßnahme an. *Et ablata sunt mala a Ravenna*: leider gibt es keine Parallelstelle, die erklärt, um was für Übel es sich gehandelt hat. Justinians Novelle 77, die zwanzig Jahre früher erlassen worden ist, können wir entnehmen, was man bei der Anwesenheit von Irrlehrern befürchtet hat. Dort wird ausdrücklich festgehalten, daß wegen Gotteslästerung und ähnlicher Verbrechen »Hungersnöte, Erdbeben und Pest sich ereignen«¹³.

3.

Nicht um einen konkreten Vorfall, sondern um einen strafrechtlichen Tatbestand geht es in den komplexen Bestimmungen des *Pactus legis Alamannorum* aus der 1. Hälfte des 7. Jahrhunderts zur Hexerei. Über Mentalität und mögliche Reaktionen gibt der Text genau so gut Aufschluß wie ein historischer Bericht, wenn auch Zweifel an der Wirksamkeit des Gesetzes angebracht sind. Es fällt auf, daß im Gegensatz etwa zur *Lex Salica* keine Sanktion für erfolgreichen Schadenzauber festgelegt worden ist. Beschimpfung und üble Nachrede dagegen werden gebüßt¹⁴. Sehr ausführlich wird Gewalt gegen eine als *stria aut herbaria* verschriene Frau behandelt. Die Rache wird mit nach Stand und Sachverhalt abgestuften Bußen bestraft. Der erste Abschnitt lautet: »Wenn einer die Freie eines anderen wegen des Verbrechens einer Hexe oder Giftmischerin packt und sie entführt und auf eine Hürde gebracht hat, und wenn irgendeiner von den Verwandten sie mit 12 zur Hälfte Ausgewählten oder mit gezogenem Schwert von dem Verdacht gereinigt hat, soll er 800 Solidi zahlen.« Bei der

12 Agnellus, *Liber pontificalis ecclesiae Ravennatis*, 79, ed. Oswald HOLDER-EGGER, *MG SS rer. Langob.*, 1878, S. 331 (ca. a. 556); ed. A. TESTI RASPONI, *RIS*, 2/3, Bologna 1924, S. 206 mit fragwürdigem Kommentar. Oswald HOLDER-EGGER, *Untersuchungen über einige annalistische Quellen des fünften und sechsten Jahrhunderts*, II, in: *Neues Archiv* 1 (1876) S. 336 ff., bes. S. 343; Gina FASOLI, *Rileggendo il »Liber pontificalis« di Agnello Ravennate*, in: *La storiografia altomedievale*, Spoleto 1970 (*Settimane di studio del centro italiano di studi sull'alto medioevo*, 17) S. 457–495; Ovidio CAPITANI, *Agnello ravennate nella recente storia della storiografia medioevale*, Felix Ravenna, quarta serie, V–VII (1973), S. 183–198. Zur Steinigung: Nach Prosper Tiro, *Chronicon*, a. 385, ed. Theodor MOMMSEN, *MG AA 9*, 1892, S. 462, wurde Urbica, eine Anhängerin Priszillians, *ob impietatis pertinaciam* mit Steinwürfen getötet. Henry CHADWICK, *Priscillian of Avila*, Oxford 1976, S. 44. Allg. siehe unten S. 123 und Anm. 51.

13 Novella 77, ed. R. SCHOELL, G. KROLL, *Corpus iuris civilis*, III, Berlin 1895, S. 381–383. Gerhard WEBERSINN, *Die geschichtliche Entwicklung des Gotteslästerungsdelikts*, Diss., Breslau 1928, S. 12–16; *RAC XI* (1981) s. v. Gotteslästerung (H. MERKEL) bes. col. 1201. Roberto BONINI, *Note sulla legislazione giustiniana dell'anno 535*, in: *L'imperatore Giustiniano, storia e mito*, *Giornate di studio a Ravenna*, 14–16 ottobre 1976, ed. G. G. ARCHI, Milano 1978, S. 161–178, bes. S. 166.

14 *Pactus legis Salicae*, 19, 1, ed. Karl August ECKHARDT, *MG Leg. nat. Germ.* 4/1, 1962, S. 80f. *Pactus legis Alamannorum*, II, 31, ed. Karl LEHMANN, *MG Leg. nat. Germ.* 5/1, 1888, S. 23; (XIII), (1), ed. Karl August ECKHARDT, *Die Gesetze des Merowingerreiches 481–714*, 1/II, *Germanenrechte, Texte und Übersetzungen*, Göttingen 1957, S. 268f. Clausdieter SCHOTT, *Pactus, Lex und Recht*, in: *Die Alemannen in der Frühzeit*, hg. v. Wolfgang HÜBENER, Buhl/Baden 1974 (*Veröffentl. des Alemannischen Instituts Freiburg i. Br.*, 34) S. 135–168; *Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgesch.*, 2, (1978) s. v. *Lex Alamannorum* (Clausdieter SCHOTT).

in der einzigen Handschrift überlieferten Summe nimmt man einen Verschied an und glaubt, daß sie ursprünglich 80 Solidi betragen habe¹⁵. Die Hürde muß wohl als Gerät für schwere Folterung betrachtet werden¹⁶.

Der Gesetzgeber schuf eine genau abgestufte Bußenregelung für alle mutmaßlich am Schadenzauber Beteiligten, um private Vergeltung zu unterbinden¹⁷. Neben der Freien wird die Magd berücksichtigt; ihre Beschuldigung und Folterung soll mit 15 Solidi entschädigt werden. Wird die Freie nicht auf die Hürde gebracht, aber entführt und peinlich befragt, so sind 40 Solidi zu bezahlen, für die Magd 6. Der Ankläger muß außerdem das Wergeld des vermeintlichen Ermordeten begleichen. Für Männer wie Frauen niederen, mittleren und hohen Standes wird es angegeben¹⁸. Die hohe Buße für Mißhandelte und zusätzlich das Wergeld des Opfers haben bestimmt abschreckend auf Rachsüchtige gewirkt. Vor allem Frauen, die von mächtigen Herren geschützt wurden, waren nun vor plötzlichen Überfällen sicher. Daher hören wir in der Frühzeit auch kaum etwas von Hexenjagd, obwohl Notker der Deutsche für Alemannien den Glauben an menschenfressende Hexen bezeugt¹⁹.

4.

Berühmt und umstritten ist die Schilderung der sächsischen Stammesversammlung in Marklo an der Weser in der *Vita Lebuini antiqua*²⁰. Sie erhellt schlagartig die

- 15 *Pactus legis Alamannorum*, II, 33, ed. LEHMANN (wie Anm. 14), S. 23; (XIV), (1), ed. ECKHARDT (wie Anm. 14) S. 268f.
- 16 Zur Hürde: *Mittellat. Wörterbuch*, s. v. *cleta, 1; Ruth SCHMIDT-WIEGAND, Alemannisch und Fränkisch in *Pactus und Lex Alamannorum*, in: Beiträge zum frühalemannischen Recht, hg. v. Clausdieter SCHOTT, Buhl/Baden 1978 (Veröffentl. des Alemannischen Instituts Freiburg i. Br., 42) S. 14f. und Anm. 34. – Zur Folter: Kein Marterinstrument, sondern ein Gerüst zum Verbrennen sieht in der Hürde Hermann NOTTARP, *Gottesurteilstudien*, München 1956 (Bamberger Abhandlungen und Forschungen, 2) S. 91; ähnlich Franz BEYERLE, *Das Kulturporträt der beiden alamannischen Rechtstexte: Pactus und Lex Alamannorum*, in: W. MÜLLER, *Zur Geschichte der Alemannen*, Darmstadt 1975 (Wege der Forschung, 100) S. 138; dagegen LEHMANN in seiner Ed. (wie Anm. 14) S. 23, Anm. 4, und ECKHARDT (wie Anm. 14) S. 269, Anm. 3. So neuerdings auch Gerhard KÖBLER, *Die Freien (liberi, ingenui) im alemannischen Recht*, in: Beiträge zum frühalemannischen Recht, S. 42, und Clausdieter SCHOTT, *Freigelassene und Minderfreie in den alemannischen Rechtsquellen*, *ibid.* S. 53.
- 17 Jeffrey Burton RUSSELL, *Witchcraft in the Middle Ages*, Ithaca/London 1972, S. 61, sieht darin »a prohibition against the seizing and harming of witches by individuals, the first indication of mob violence against witches«, wobei er die damalige Selbstjustiz verkennt.
- 18 *Pactus legis Alamannorum*, II, 34–40, ed. LEHMANN, (wie Anm. 14) S. 23; (XIV), (2)–(11), ed. ECKHARDT (wie Anm. 14) S. 270f.
- 19 Notker der Deutsche, *Martianus Capella »De nuptiis Philologiae et Mercurii«*, II, 8, ed. J. C. KING, Tübingen 1979, S. 105: *ambrones ... antropofagi ... taz ouh házessa hîer in lande tûen*. Vgl. unten S. 119 und Anm. 31.
- 20 Adolf HOFMEISTER, *Über die älteste Vita Lebuini und die Stammesverfassung der Sachsen*, in: *Entstehung und Verfassung des Sachsenstammes*, hg. v. Walther LAMMERS, Darmstadt 1967 (Wege der Forschung, 50) S. 1–31, aus: *Geschichtliche Studien*, Albert Hauck zum 70. Geburtstag dargebracht, Leipzig 1916, S. 85–107; Martin LINTZEL, *Untersuchungen zur Geschichte der alten Sachsen*, VIII. *Die Vita Lebuini antiqua*, Sachsen und Anhalt, 7 (1931) S. 76–108, dazu: Adolf HOFMEISTER, in: *Neues Archiv* 49 (1932) S. 653–656; Felix GENZMER, *Liobwins Dingfahrt*, in: *Germ.-roman. Monatsschrift* 32 (1950/51) S. 161–171; Karl HAUCK, *Die Herkunft der Luidger-, Lebuin- und Marklo-Überlieferung*, in: *Festschrift für Jost Trier zum 70. Geburtstag*, Köln/Graz 1964, S. 221–239; DERS., *Ein Utrechter Missionar auf der altsächsischen Stammesversammlung*, in: *Das erste Jahrtausend*, Textb. II, ed. Victor H. ELBERN, Düsseldorf 1964, S. 734–745; Walter KRONSHAGE, *Die Entstehung der Vita Lebuini*, in:

gesellschaftliche Organisation und das Brauchtum der Sachsen Ende des 8. Jahrhunderts vor ihrer gewaltsamen Eingliederung in das fränkische Reich und ihrer zwangsweisen Christianisierung. In dem Heiligenleben werden Zeit und Ort, Zusammensetzung und Aufgabe der Versammlung so genau beschrieben, um ihre zentrale Bedeutung für das ganze Volk hervorzuheben²¹. Dadurch bekam Lebuins Verkündigung des Christentums sein besonderes Gewicht. Der gute Gott gab durch seinen mutigen Boten allen Sachsen sozusagen eine letzte Chance, sich ihm freiwillig zu unterwerfen²².

Für unsere Fragestellung ist die Episode belangvoll, weil Lebuin nach Auffassung des Erzählers von den Heiden als Zauberer, der die Leute durch Fabeleien betöre, angeschaut worden ist²³. Als nach seiner Aufforderung, sich zu bekehren, und seiner Androhung der Unterjochung durch einen fremden König, falls sie es nicht täten, im Ring ein Tumult entstand, riefen sie aus: »Hier ist jener Vagabund und Betrüger, der mit seinen eingebildeten Fabeleien durch das Land zieht, ergreift, ergreift ihn und steinigt ihn.« Obwohl die Klügeren – nach der Wertung des christlichen Berichterstatters – es verhindern wollten, holten sie eilends von einem Zaun in der Nähe Pfähle, die sie zuspitzten, um Lebuin nach ihrer Sitte mit Pfählen zu töten. Ein Wunder rettete den Missionar: er wurde plötzlich unsichtbar. Nach der Rede eines den Christen Wohlgesinnten wollten die Volksvertreter den Gottesgesandten in Frieden ziehen lassen²⁴.

Das Thing in Marklo war Gesetzgeber und zugleich oberster Gerichtshof²¹. Die *lapidatio* war folglich die rechtmäßige Strafe für einen Zauberer im heidnischen Sachsen.

Hucbald von St. Amand, der zwischen 918 und 930 eine neue Fassung der *Vita Lebuini* schuf, ließ die Heiden ihm schon an der Issel mit dem Feuertode drohen²⁵. Zu Beginn des 10. Jahrhunderts erschien also einem Hagiographen das Verbrennen bei lebendigem Leibe als barbarische Grausamkeit, wodurch die Brutalität von Ungläubigen unterstrichen werden konnte.

5.

In was für archaische Tiefen der Problemkomplex reicht, läßt der Hexenartikel der *Capitulatio de partibus Saxoniae* Karls des Großen erahnen. In dem um das Jahr 785 erlassenen Edikt steht: »Wenn einer, vom Teufel getäuscht, gemäß der Gewohnheit

Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte 36 (1964) S. 1–27; Heinz LÖWE, Entstehungszeit und Quellenwert der *Vita Lebuini*, in: Deutsches Archiv 21 (1965) S. 345–370; Reinhard WENSKUS, Sachsen-Angelsachsen-Thüringer, in: Entstehung und Verfassung, S. 483–545, bes. S. 543–545 (Originalbeitrag); Joseph PRINZ, Westfalen 58 (1980) S. 3–23.

21 *Vita Lebuini antiqua*, 4, ed. Adolf HOFMEISTER, MG SS, 30/2/1, 1926, S. 793. DERS., Die Jahresversammlung der alten Sachsen zu Marklo, in: Historische Zs. 118 (1917) S. 189–221.

22 *Vita Lebuini antiqua*, 6, ed. HOFMEISTER (wie Anm. 21) S. 793f.

23 *Ibid.* S. 792.

24 *Ibid.* S. 793f. Zur Bewerfung mit Pfählen vgl. *Vita secunda sancti Liudgeri*, I, 25, ed. Wilhelm DIEKAMP, Die Geschichtsquellen des Bistums Münster, 4, 1881, S. 69f.

25 Hucbald von St. Amand, *Vita S. Lebuini*, ed. Georg Heinrich PERTZ, MG SS, 2, 1829, S. 361: ... *vel cum sua magicali scena vivus flammis addicatur*. WATTENBACH, LEVISON, LÖWE, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter, Vorzeit und Karolinger, 5. Heft, Weimar 1973, S. 552–555. Zur Literatur vgl. Anm. 20, bes. KRONSHAGE und LÖWES Entgegnung, zu dieser Stelle speziell S. 350f.

der Heiden geglaubt hat, irgendein Mann oder eine Frau sei eine Hexe und fresse Menschen, und sie deswegen verbrannt oder ihr Fleisch zu essen gegeben oder selbst davon gegessen hat, soll er die Todesstrafe erleiden«²⁶. Hier interessiert weniger der heidnische Glaube an menschenfressende Hexen als der Brauch, sie zu verbrennen oder zu verzehren. Daß bei Schadenzauber in der Frühzeit der Tod auf dem Scheiterhaufen drohte, bestätigt ein Satz in der ältesten Handschrift der *Lex Salica*, wo als Strafe für einen tödlichen Zauberspruch nach der Nennung des Wergeldes für Mord die Aufforderung steht: *aut certe ignem traditur*²⁷. Bei dem Mangel an Schriftzeugnissen ist der Nachweis des Archäologen Herbert Jankuhn, daß es seit dem Neolithikum bis etwa zu der Zeit um Christi Geburt in Nordeuropa Anthropophagie gegeben habe, trotz der zeitlichen Lücke wertvoll²⁸. Kannibalismus nicht wegen Hexerei, sondern bei einer schweren Hungersnot wird auch Jahrhunderte später noch mit dem Feuertod bestraft²⁹.

Über den Grund des Verbrennens oder Verzehens der Hexen lassen sich bloß Vermutungen anstellen³⁰. Die Menschenfresserei scheint dem uralten Rechtsgrundsatz, daß Gleiches mit Gleichem zu vergelten sei, zu entsprechen. Psychologisch ist der Racheakt wohl als kompensierende Angstabwehr zu deuten. Was man für sich selbst befürchtete, nämlich von einer Hexe aufgefressen zu werden³¹, führte man vorsorglich selbst aus.

Die strenge Sanktion, die angedroht worden ist, entsprang dem Bestreben des Herrschers, das sächsische Heidentum als Hort des Widerstandes rigoros zu unterdrücken. Hexenglaube wurde von den christlichen Theologen im frühen Mittelalter als heidnisches Relikt zum Phantasieprodukt erklärt und scharf verurteilt. Daneben spielte in der *Capitulatio* wohl auch der Wille mit, diese wilde Form von Selbstjustiz zu unterbinden.

- 26 *Capitulatio de partibus Saxoniae*, 6, ed. Alfred BORETIUS, *MG Capit. I*, 1883, nr. 26, S. 68f. (a. 775–790); ed. Claudius von SCHWERIN, *Leges Saxonum et Lex Thuringorum*, *MG Fontes iuris Germ.*, 1918, S. 38. Zur Datierung: Louis HALPHEN, *Etudes critiques sur l'histoire de Charlemagne*, Paris 1921, S. 171–180; a. 785, übernommen von François Louis GANSHOF, *Was waren die Kapitularien?*, Weimar 1961, S. 164. Folke STRÖM, *On the Sacral Origin of the German Death Penalties*, Stockholm 1942 (*Kungl. Vitterhets Historie och Antikvitets Akademiens Handlingar*, 52) S. 190–192; *Lexikon des Mittelalters*, II, s. v. *Capitulatio de partibus Saxoniae* (Walther LAMMERS).
- 27 *Pactus legis Salicae*, 19, 1, (Handschrift A2), ed. ECKHARDT (wie Anm. 14) S. 80. Vgl. Gregor von Tours, *Historia Francorum*, V, 39 und VI, 35, ed. Bruno KRUSCH, Wilhelm LEVISON, *MG SS rer. Merov.* 1/21, 1937–1951, S. 247 und 305.
- 28 Herbert JANKUHN, *Spuren von Anthropophagie in der Capitulatio de partibus Saxoniae*, in: *Nachrichten der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, Philolog.-hist. Kl.*, 1968, S. 57–71. Eine andere Ansicht hat vertreten: Gisbert B. BEYERHAUS, *Heinrich Boehmer und der »germanische Kannibalismus«*. Zur Interpretation der *Capitulatio de partibus Saxoniae* c. VI, in: *Archiv für Kulturgeschichte* 36 (1954), bes. S. 306–315. Skeptisch gegenüber Kannibalismus von Hexen verbleibt COHN (wie Anm. 2) S. 287, Anm. 12.
- 29 Raoul Glaber, *Les cinq livres de ses histoires (900–1044)*, IV, IV, 10–11, ed. M. PROU, *Collection de textes*, Paris 1886, S. 100f. Fritz CURSCHMANN, *Hungersnöte im Mittelalter*, Leipzig 1900 (*Leipziger Studien aus dem Gebiet der Geschichte*, 6/1) S. 59f., 112f.
- 30 JANKUHN (wie Anm. 28) S. 71; RUSSELL (wie Anm. 17) S. 69; COHN (wie Anm. 2) S. 208.
- 31 *Pactus legis Salicae*, 64, 3, ed. ECKHARDT (wie Anm. 14) S. 231; *Edictum Rothari*, c. 376, ed. Friedrich BLUHME, *MG Fontes iuris Germ.*, 1869, S. 70; Burchard von Worms, *Dekret*, XIX, 5, 170, PL 140, col. 973 CD, oder ed. Herm. Jos. SCHMITZ, *Die Bußbücher und das kanonische Bußverfahren*, II, Düsseldorf 1898, S. 446. Vgl. auch oben S. 117 und Anm. 19.

6.

Eine konkrete Episode aus der Karolingerzeit, die rein zufällig genauer überliefert ist, enthüllt Tendenzen und Verfahren, die an die spätere Hexenverfolgung denken lassen. Im Jahre 810 wütete eine verheerende Rinderseuche im Karolingerreich³². Zwei stichwortartige Anweisungen für Königsboten belegen die heftige Reaktion der Betroffenen. Die eine lautet: »Über Mord und Totschlag, verübt im laufenden Jahr unter dem einfachen Volk wegen des tödlichen Pulvers.« Die zweite fordert zur Nachforschung über die unschuldigen Ermordeten auf³³. Das ganze Drama, das sich hinter den nüchternen Vermerken verbirgt, hat einige Jahre später Agobard von Lyon am Schluß des *Liber contra insulsam vulgi opinionem de grandine et tonitruis* geschildert³⁴. Sein Bericht über die Leichtgläubigkeit des Volkes und ihre schlimmen Folgen bei der Rinderseuche soll als letztes Zeugnis die Argumentation gegen den Glauben an Wettermacher stützen. An einer Stelle hebt der Bischof hervor, daß er aus persönlicher Kenntnis der Dinge spreche. Vor wenigen Jahren, als ein Viehsterben grassierte, sei ein dummes Gerücht verbreitet worden. Man sagte, Grimald, der Herzog von Benevent, ein Feind des allerchristlichsten Kaisers Karl, habe Leute mit Pulvern ausgesandt, die sie über Ebenen und Berge, Wiesen und Quellen streuen sollten. An dem ausgestreuten Pulver sei das Vieh gestorben. Wegen dieser Anklage seien viele ergriffen und einige erschlagen, die meisten aber auf Bretter gebunden, in den Fluß geworfen und getötet worden³⁵. Agobard wundert sich sehr, daß die Festgenommenen gegen sich selbst Zeugnis ablegten, indem sie bekannten, sie hätten so ein Pulver besessen und es verstreut. Der Geistliche will kritisch durch eine rationale Beweisführung die Mär vom Pulver³⁶ widerlegen. Daß sie einer anderen Denkweise, die in der Sage ihren Niederschlag gefunden hat, verhaftet war, sah er nicht³⁷. Das seiner Ansicht nach falsche Zeugnis, wodurch sie sich selbst zum Tode verurteilten, kann sich Agobard nur durch die Macht des Teufels über sie erklären. Staunend hält er fest, daß nicht einmal Prügelstrafe noch Folter noch der Tod selbst sie von der falschen Aussage gegen sich selbst abgeschreckt habe.

32 *Annales regni Francorum*, a. 810, ed. Friedrich KURZE, MG SS rer. Germ., 1895, S. 132. S. ABEL, B. SIMSON, *Jahrbücher des fränkischen Reiches unter Karl dem Großen*, II, 1883, S. 438–440; CURSCHMANN (wie Anm. 29) S. 93. Vermutlich handelte es sich um eine Infektionskrankheit wie die Rinderpest, deren Wesen noch im 18. Jh. rätselhaft erschienen ist. Wilhelm ABEL, *Geschichte der deutschen Landwirtschaft vom frühen Mittelalter bis zum 19. Jh.*, in: *Deutsche Agrargeschichte*, 2, Stuttgart 1967, S. 248–250.

33 *Capitulare missorum Aquisgranense primum*, a. 810, c. 4, ed. Alfred BORETIUS, MG Capit. I, 1883, nr. 64, S. 153; *Capitulare missorum Aquisgranense secundum*, a. 810, c. 7, ed. Alfred BORETIUS, MG Capit. I, 1883, nr. 65, S. 154, mit dem bezeichnenden Einleitungssatz: *De tribulatione generali quam patimur omnes, id est de mortalitate animalium et ceteris plagis*.

34 Agobard von Lyon, *Liber de grandine et tonitruis*, (XVI), ed. L. VAN ACKER, CC CM 52, 1981, S. 14f. Egon BOSHOFF, *Erzbischof Agobard von Lyon*, Diss. Köln 1969, S. 170, 172f., 174.

35 Das Ertränken war eine damals übliche Strafe für Schadenzauber. Gerberga, die Schwester Herzog Bernhards von Septimanie, eine Nonne, wurde 834 als Zauberin in der Saône ertränkt. Nithard, *Historiae*, I, 5, ed. Ernst MÜLLER, MG SS rer. Germ., 1907, S. 7f.: *more maleficorum in Ararim mergi praecepit*.

36 Die *Annales Sithienses*, a. 810, ed. G. WAITZ, MG SS, 13, 1881, S. 37, teilen Agobards Einschätzung: *Boum pestilentia per totam Europam inmaniter grassata est, et inde pulv(erum spars)orum fabula exorta*.

37 Vgl. die Sage von der Landnahme der Sachsen bei Widukind von Korvei, *Sachsengeschichte*, I, 5, ed. Hans-Eberhard LOHMANN, Paul HIRSCH, MG SS rer. Germ., 1935, S. 6.

Die grausamen Methoden der Wahrheitsfindung stellte der Bischof nicht in Frage. Übrigens wurde nach burgundischem Recht bei jedem hergelaufenen Fremden *tormenta* angewandt, um herauszufinden, wem er gehöre³⁸. Das unglaubliche Resultat des Prozesses bewirkte nach Agobard nicht die angewandte Prozedur, sondern teuflische Selbsttäuschung. Damit ließ er es bewenden. Eine Generation später interpretierte dagegen Paschasius Radpert im *Epitaphium Arsenii* charakteristischerweise »die trügerische Entdeckung der Pulver, bei der soviel Quälerei und Wunder der Lüge mitspielte«, unter Zitierung von 2. Thess. 2, 9 als Zeichen für die endzeitliche Macht des Bösen über den ganzen Erdkreis³⁹.

Jede weitere Deutung der Ereignisse muß mangels direkter Quellen hypothetisch bleiben. Trotzdem sei der Versuch, die Analyse voranzutreiben, gewagt. Die Verdächtigten wurden als Leute des Herzogs Grimald von Benevent, als heimtückische Feinde, betrachtet⁴⁰. Sie waren offenbar Fremde, die schutzlos der Wut des Volkes, das durch eine rätselhafte Seuche wertvolle Fahrhabe verloren hatte, ausgeliefert waren⁴¹. Handelte es sich um Scharen halb verhungerten Bauern, die durch die Mißernten des vergangenen Jahres in die Fremde getrieben worden waren⁴²? Brachten Unterernährung, die feindselige Aufnahme und die Torturen die Bettler vollends um den Verstand, so daß sie willig die abstrusesten Anklagen bestätigten? Schon im Hungerjahr 793 hatte es kollektive Halluzinationen gegeben. Im Frühjahr soll sich damals an verschiedenen Orten imaginäres Getreide auf Feldern, in Wäldern und

38 Vgl. *Lex Burgundionum*, 39, 1, ed. Ludwig Rudolf von SALIS, *MG Leg. nat. Germ.* 2/1, 1892, S. 71: *Quicumque hominem extraneum cuiuslibet nationis ad se venientem susceperit, discutiendum iudici praesentet, ut cuius sit tormentis adhibitis fateatur*. NOTTARP (wie Anm. 16) S. 88–99, dessen apodiktisches Urteil, daß die Folter, weil »eben nicht deutsch«, in der Karolingerzeit verschwunden sei, ich ablehne; P. FIORELLI, *La tortura giudiziaria nel diritto comune, Ius nostrum*, I, Guiffré 1953, bes. S. 64; Hermann NEHLSSEN, *Sklavenrecht zwischen Antike und Mittelalter*, I, Göttingen 1972 (*Göttinger Studien zur Rechtsgeschichte*, 7) S. 333–340.

39 Paschasius Radpert, *Epitaphium Arsenii*, II, ed. Ernst DÜMMLER, Berlin 1900, S. 61: *Quibus profecto malis precessit prior pulverum fallax adinventio, sub qua tanta fuit vexatio et prodigium mendacii, ut prudentibus daretur intellegi, quod universus orbis temptandum esset expositus in manibus inimici*. Der Herausgeber weist, *ibid.* Anm. 2, auf die weit zurückliegenden Ereignisse im Jahre 810 hin.

40 Nach jahrelangen Feindseligkeiten schloß Herzog Grimald II. im Jahr 812 Frieden mit den Franken. René POUPARDIN, *Etudes sur l'histoire des principautés lombards de l'Italie méridionale et de leurs rapports avec l'Empire franc*, in: *Le Moyen Age* 10 (1906) S. 272f.; O. BERTOLINI, *Carlomagno e Benevento*, in: *Karl der Große, Lebenswerk und Nachleben*, I, ed. H. BEUMANN, Düsseldorf 1965, S. 666f.

41 Zur Behandlung der Fremden nach burgundischem Recht vgl. oben Anm. 38. In Lyon und Umgebung gab es zu Agobards Mißfallen noch Leute burgundischen Rechts: Agobard, *Adversus legem Gundobadi*, ed. L. VAN ACKER, *CC CM* 52, 1981, S. 19–28, bes. (VII), S. 23. Allg.: François Louis GANSHOF, *L'étranger dans la monarchie franque*, in: *L'étranger*, II, *Recueils de la Société Jean Bodin*, X, Bruxelles 1958, S. 5–36.

42 CURSCHMANN (wie Anm. 29) S. 91–93, registriert in den Jahren 805, 806, 807 Hungersnöte, 808 Überschwemmungen, 809 wieder eine Hungersnot und 810 die schwere Viehseuche; dazu S. 62–68: Wanderungen der Notleidenden. Kritisch setzt sich damit auseinander Adriaan VERHULST, *Karolingische Agrarpolitik: Das Capitulare de villis und die Hungersnöte von 792/93 und 805/06*, in: *Zs. f. Agrargeschichte und Agrarsoziologie* 13 (1965) S. 183ff.: allg. schwere Hungersnot Ende 805/06; Hungersnot von 807 fraglich; Ausmaß der Hungersnot von 809 unbekannt. Vgl. auch die Tabelle in Pierre RICHÉ, *La vie quotidienne dans l'Empire carolingien*, Paris 1973, S. 294f., wo das Jahr 809 nicht als Katastrophenjahr verzeichnet ist. Gerhard SCHMITZ, *Wucher in Laon*, in: *Deutsches Archiv* 37 (1981) S. 529–558, bes. S. 549f.

Sümpfen gezeigt haben, das man sehen und berühren, aber nicht essen konnte⁴³. In theologischer Sprache hieß das: »leeres Getreide sei aufgeschossen und von bösen Geistern verzehrt, auch seien Stimmen des Tadels gehört worden«⁴⁴. Erschreckende Sinnestäuschungen auf das Wirken des Vaters der Lüge zurückzuführen, lag nahe. Daß der Teufel bei Heimsuchungen die Hand im Spiele hatte, leuchtete den *illiterati* wie den *litterati* ein⁴⁵. Praktisches Interesse an der Theorie hatten die Geistlichen⁴⁴.

Bei dem Ausbruch des Jahres 810 aber ist beachtenswert, daß sich die Staatsspitze und hohe geistliche Würdenträger der Volkswut und dem Vorgehen lokaler Gerichte entgegenstellten. Daher flaute die Pogromstimmung rasch ab. Es geschah nicht aus Mitleid mit den Opfern, wie Agobards Erklärungsversuch, der die Geständigen schließlich doch noch schuldig sprach, beweist. Staatspolitisches Kalkül gab den Ausschlag. Karl der Große übernahm auf diesem Gebiet wie auf anderen bewußt die kirchliche Position, um als vornehmster Verteidiger des Christentums seine Machtstellung zu konsolidieren. Ein Mittel, das übergroße Reich vor dem Zerfall zu bewahren, war eine zentral gelenkte Rechtssprechung. Dem Kaiser lag alles daran, Ruhe und Ordnung im Lande zu bewahren, um sein Durchsetzungsvermögen zu erhalten und zu beweisen⁴⁶. Für die Erfüllung der vielfältigen öffentlichen Aufgaben, vor allem für den Kriegsdienst, wurden auch »arme« Freie benötigt. Karl bemühte sich in seiner Gesetzgebung konsequent um den Schutz der wirtschaftlich Schwachen. Im *Capitulare missorum generale* des Jahres 802 untersagte er ausdrücklich die Verknechtung, die Entfremdung und den Verkauf von Hilfesuchenden. Zur Zeit der Rinderseuche bestimmte er, die Priester sollten das Volk auffordern, Almosen zu spenden und zu beten⁴⁷. Die erwünschten Verhaltensweisen konnten Not lindern, verleiteten aber auch in Verbindung mit der christlichen Begründung der Krise durch eigene Sündhaftigkeit zu passiver Schicksalsergebenheit. Die Passivität entsprach der

43 *Annales Mosellani*, a. 792 (793), ed. I. M. LAPPENBERG, *MG SS*, 16, 1859, S. 498. ABEL, SIMSON (wie Anm. 32) S. 53 und Anm. 5.

44 *Capitulare Francofurtense*, a. 794, c. 25, ed. Albert WERMINGHOFF, *MG Conc.* II/1, 1906, S. 169. Bezeichnenderweise wird auf die dämonischen Vorgänge im Zusammenhang mit kirchlichen Zinsforderungen hingewiesen. VERHULST (wie Anm. 42) S. 186.

45 Joh. 8, 44. Modell waren Hiobs Schicksalsschläge.

46 François Louis GANSHOF, *La fin du règne de Charlemagne. Une décomposition*, in: *Zs. f. schweizerische Geschichte* 28 (1948) S. 433–452; dagegen: Theodor SCHIEFFER, *Die Krise des karolingischen Imperiums*, in: *Aus Mittelalter und Neuzeit*, Festschrift Gerhard Kallen, Bonn 1957, S. 1–15, bes. S. 3; François Louis GANSHOF, *Charlemagne et l'administration de la justice dans la monarchie franque*, in: *Karl der Große, Lebenswerk und Nachleben*, I, ed. H. BEUMANN, Düsseldorf 1965, S. 394–419.

47 *Capitulare missorum generale* von 802, c. 30, ed. A. BORETIUS, *MG Capit.* I, 1883, nr. 33, S. 96: Der Kaiser nimmt in Schutz fremde Gesandte und diejenigen, die *propter inopia vel propter famem suffragantia quaerunt*. *Capitulare missorum Aquisgranense primum*, a. 810, c. 5, ed. BORETIUS (wie Anm. 33) nr. 64, S. 154. CURSCHMANN (wie Anm. 29) S. 70–74; Christel CLEFF, *Der Schutz der wirtschaftlich und sozial Schwachen in den Kapitularien Karls des Großen und der nachfolgenden Karolinger*, Diss., Köln 1954 (Masch. Schr.); Eckhard MÜLLER-MERTENS, *Karl der Große, Ludwig der Fromme und die Freien*, Berlin 1963 (*Forschungen z. mittelalterl. Geschichte*, 10) S. 93–110, 120–133, 141 f; Siegfried EPPERLEIN, *Herrschaft und Volk im karolingischen Imperium*, Berlin 1969 (*Forschungen z. mittelalterl. Geschichte*, 14) S. 69–104; Johannes SCHMITT, *Untersuchungen zu den Liberi Homines der Karolingerzeit*, Diss., Trier/Bern 1977 (*Europäische Hochschulschriften* III 83) S. 180–244; SCHMITZ, *Wucher in Laon* (wie Anm. 42) S. 547 ff.

Erschöpfung der Hungernden⁴⁸. Die mageren Jahre mußten irgendwie durchgestanden werden. Während die Geistlichkeit zerknirscht zu Gott um Hilfe flehte, litt das Volk stumm.

7.

Es waren auch Fremde, und zwar noch viel unheimlichere, da man sich offenbar mit ihnen sprachlich nicht verständigen und sie nicht identifizieren konnte, die, wie Agobard in derselben Schrift berichtet hat, als dämonische Ernteräuber gesteinigt werden sollten⁴⁹. Viele seien so verrückt, begann er seine Erzählung, zu glauben und zu behaupten, es gäbe eine Landschaft, Magonia genannt, aus der Schiffe in Wolken kämen. Darin würden die Feldfrüchte, die der Hagel zusammenschlägt und die Unwetter zerstören, in eben das Land gebracht, nachdem die Luftschiffer die Wettermacher für ihre Fracht bezahlt hätten. Wir sahen selbst, fuhr der Erzbischof von Lyon, die eigene Erfahrung betonend, fort, wie mehrere Personen⁵⁰, durch diesen Aberglauben verblendet, drei gefesselte Männer und eine Frau zu einer Art Volksversammlung brachten in der Meinung, sie seien aus den Schiffen gefallen. Sie hatten die Vier einige Tage gefangen gehalten und brachten sie nun, nachdem die Versammlung zusammengekommen war, in unserer Anwesenheit herbei mit der Absicht, sie zu steinigen. Erst nach langem vernünftigen Zureden seien die Ankläger verwirrt abgezogen. Daß der Bischof selbst die Wendung herbeigeführt hatte, läßt sein Bericht durchblicken.

Deutlich erkennbar ist, daß hier trotz der nach Agobard hirnerbrannten Beschuldigung ein ordentliches Gerichtsverfahren stattgefunden hat. Der Wille zur Steinigung⁵¹ scheint nicht bloß einem aggressiven Impuls entsprungen zu sein, sondern die kollektive Tötung ist als adäquate Strafe für die räuberischen Luftschiffer empfunden worden. Obwohl der Kontext eine realistische Deutung der Steinigung nahelegt, dürften biblische Parallelen, besonders das Wort Jesu: *Qui sine peccatum est vestrum, primus in illam lapidem mittat*, Agobard bei der Gestaltung der Szene bewußt gewesen sein⁵². Dem Bischof, der eine einheitliche Rechtssprechung in einem

48 Radulf Glaber charakterisiert in *Historiae*, IV, IV, 13, ed. PROU (wie Anm. 29) S. 103, die Grundhaltung des Volkes während einer dreijährigen Hungersnot genau: *Erat enim in hominibus quedam duricia cordis cum ebetudine mentis*.

49 De grandine et tonitruis, (II), ed. VAN ACKER (wie Anm. 34) S. 4. BOSHOF (wie Anm. 34) S. 171 f.; vgl. Monica BLÖCKER, Wetterzauber, in: *Francia* 9 (1982) S. 124 und Anm. 34.

50 Vgl. *Capitulare Haristallense* vom März 779, c. 17, ed. A. BORETIUS, *MG Capit.* I, 1883, nr. 20, S. 51: *De iterantibus, qui ad palatium aut aliubi pergunt, ut eos cum collecta nemo sit ausus adsalire*. F. STAAB, *Untersuchungen zur Gesellschaft am Mittelrhein in der Karolingerzeit*, Wiesbaden 1975 (*Geschichtliche Landeskunde*, 11) S. 371–379, sieht in den *collectae* die altgermanische Institution der Spurfolge.

51 Gestützt etwa auf Lev. 20, 27. Vgl. auch oben S. 115f. das Ende der Manichäer von Ravenna, mit Anm. 12, und S. 118 Lebuins Bedrohung und unten S. 126f. die Steinigung der Zauberer auf Island sowie S. 132 die Attacke auf den heiligen Symeon. Rudolf HIRZEL, *Die Strafe der Steinigung*, Leipzig 1909 (*Abh. d. königl. sächs. Gesellschaft d. Wissenschaften phil.-hist. Kl.*, 27) S. 223–266; S. EITREM, *Opferritus und Voropfer der Griechen und Römer*, Kristiania 1915 (*Skrifter utgit av Videnskapsselskabet hist.-filos. Kl.*, 1) S. 282–294; Karl von AMIRA, *Die germanischen Todesstrafen*, München 1922 (*Abh. d. Bayer. Akademie d. Wissenschaften. Philos., philolog. und hist. Kl.*, 31/3) S. 155–158; STRÖM (wie Anm. 26) S. 102–115.

52 Joh. 8, 5–9, bes. 8, 7; vgl. Joh. 8, 59; 10, 31–33. Vgl. oben S. 114 mit Anm. 6.

umfassenden christlichen Reich befürwortet hat⁵³, mißfiel diese Art lokaler Justiz. Sprachliches Indiz für seine Mißbilligung des Gerichtsverfahrens sind die vagen Bestimmungen, womit er die Versammlung gekennzeichnet hat⁵⁴.

8.

Eine ähnliche Konstellation, gegen ein Opfer gerichtete Wut der Bevölkerung und dämpfender Einfluß der Geistlichkeit, kennzeichnet die zerstörerische Krise auf dem Gutshof Kempten bei Bingen, von den *Annales Fuldenses* zum Jahre 858 vermerkt⁵⁵. Der geistliche Autor der Annalen⁵⁶ beschreibt das beängstigende Geschehen als Teufelsspuk. Eine Erzählung wird hier etwas gerafft wiedergegeben.

Der böse Geist beunruhigte zuerst die Leute des Ortes durch Steinewerfen und Hämmern an den Hauswänden, darauf verriet er heimlich Entwendetes, danach säte er offenen Streit unter den Ortsansässigen und schließlich stachelte er die Gemüter aller gegen einen Mann auf, als ob sie wegen seiner Sünden solches erlitten. Um größeren Haß gegen ihn zu erregen, hat der böse Geist jedes Haus, das jener betrat, sogleich verbrannt. Da alle Verwandten sich scheuten, ihn unter ihrem Dach zu beherbergen, blieb er notgedrungen mit Frau und Kindern draußen auf dem Feld. Aber nicht einmal dort konnte er ungeschoren weilen, denn, als er seine Feldfrüchte gesammelt und auf Haufen zusammengetragen hatte, kam der nichtsnutzige Geist unerwartet und zündete sie an. Um die Gemüter der Nachbarn, die ihn töten wollten, zu beruhigen, reinigte sich der Mann durch das glühende Eisen von allen ihm vorgeworfenen Vergehen. Aus Mainz wurden Priester und Diakone mit Reliquien und Kreuzen geschickt, die den Teufel aus dem Ort vertreiben sollten. Während des Exorzismus in dem Haus, in dem er am meisten wütete, verletzte der alte Feind mit Steinwürfen einige Hofleute. Für kurze Zeit gab es danach Ruhe. Nachdem die Geistlichen abgezogen waren, stieß der Feind vor vielen Zuhörern schauerliche Reden aus. Er gestand, sich während der Besprengung mit Weihwasser unter dem Obergewand eines Priesters, den er namentlich nannte, aufgehalten zu haben. Als sie sich angstvoll bekreuzigten, erklärte er: »Dieser ist mein Knecht, weil er neulich auf meinen Rat mit der Tochter des Gutsverwalters geschlafen hat«⁵⁷. Von der Tat wußte vorher kein Sterblicher außer den Verbrechern. Während dreier Jahre suchte der abgefallene Geist mit solchen und ähnlichen Bosheiten den Hof heim, bis er beinahe alle Gebäude durch Brandstiftung zerstört hatte.

Hinter der dämonologischen Darstellung ist ein schwerer Konflikt auf dem Gutshof zu erkennen. Vermutlich hat der Verfasser befremdliche Erscheinungen nur

53 Agobard, *Adversus legem Gundobadi*, ed. VAN ACKER (wie Anm. 41) S. 19–28. Adolf SCHMITT-WEIGAND, *Rechtspflegedelikte in fränkischer Zeit*, Berlin 1962 (Münstersche Beiträge zur Rechts- und Staatswissenschaft, 7) S. 153 f.; BOSHOF (wie Anm. 34) S. 41 ff.

54 *De grandine et tonitruis*, (II), ed. VAN ACKER (wie Anm. 34) S. 4: *in quodam conventu hominum*.

55 *Annales Fuldenses*, a. 858, ed. F. KURZE, *MG SS rer. Germ.*, 1891, S. 51 f.

56 Ein Hrabanus Maurus nahestehender Geschichtsschreiber, der enge Beziehungen zu Mainz und Fulda unterhalten hat. Zum Stand der Forschung: Heinz LÖWE, *Geschichtsschreibung der ausgehenden Karolingerzeit*, in: *Deutsches Archiv* 23 (1967) S. 5 f. mit Anm. 14; vgl. Karl SCHMID, *Die Klostergemeinschaft von Fulda im frühen Mittelalter*, Bd. 2/1, München 1978 (Münstersche Mittelalterschriften 8, 2/1) S. 255.

57 Es folgt eine beachtenswerte Definition der Knechtschaft: *a quo enim quis superatur, huius et servus est*, ed. KURZE (wie Anm. 55) S. 52.

in religiösen Kategorien erfassen können. Er strich wie Einhard bei der Selbstanklage des Dämons Wiggo in der *Translatio SS. Marcellini et Petri*⁵⁸ die Rolle des Teufels heraus, um scharfe Kritik an dem Mainzer Klerus unter Erzbischof Karl zu üben.

Der Bauer, der als Sündenbock getötet werden sollte, würde heute wohl als Irrer in einer Anstalt verwahrt. Hier interessiert weniger sein Geisteszustand, der ihn zur hellseherischen Wahrnehmung und zum medialen Ausagieren der schweren Spannungen, aber auch zum Bestehen der Eisenprobe befähigte, als die Rolle, die er im lokalen Drama gespielt hat.

Mit Steinewerfen und Klopfen an den Hauswänden kündete sich die Zerrüttung der Gemeinschaft an. Sogleich drängt sich der Gedanke an einen Poltergeist auf⁵⁹. Die Geschichte von einem Steineregen, die Radulf Glaber mitgeteilt hat⁶⁰, warnt uns, es dabei bewenden zu lassen, und weist auf mögliche reale Geschehnisse hin. Bei dem französischen Chronisten ist das Anhäufen von Steinen um ein Haus das erste Zeichen von Besitzstreitigkeiten zwischen Erben allzu großzügiger Eltern und ihren Nachbarn, die in eine jahrelange Fehde mit unzähligen Morden ausarteten. In Kempten drückten das Steinewerfen, das Gepolter und die Diebstähle wohl ebenfalls latente Unzufriedenheit mit den materiellen Verhältnissen aus. Der Zwist, der schließlich offen ausbrach, kann aus ungenannten und daher unerfindlichen Gründen unter den Hofleuten selbst entstanden sein⁶¹. Vielleicht hing er schon ursprünglich mit der Kungelei zwischen dem Gutsverwalter und dem unkeuschen Priester zusammen. Es wäre interessant zu wissen, ist aber leider nicht zu ermitteln, wem der Hof Kempten bei Bingen damals gehört hat: dem König, dem Kloster Fulda oder einem anderen Grundherrn? Vielleicht versuchte die Mainzer Kirche den Besitz zu erlangen und stieß auf örtlichen Widerstand⁶². Das Geständnis des Dämons, wohl durch den Mund eines Dorfbewohners, höchst wahrscheinlich des gestörten Mannes, er habe sich während des Exorzismus unter dem Rock eines gefallenen Priesters verborgen, enthält eine scharfe Anklage gegen die Kleriker aus Mainz⁶³.

Jedenfalls scheint das auslösende Element weniger im persönlichen Bereich gelegen

58 Einhard, *Translatio et miracula SS. Marcellini et Petri*, III, 14, ed. Georg WAITZ, MG SS, 15/1, 1887, S. 253 f.

59 Weitere Poltergeister: Notker Balbulus, *Gesta Karoli Magni*, I, 23, ed. Hans F. HAEFELE, MG SS rer. Germ. n. s. 12, 1962, S. 31 f.; dazu Hans F. HAEFELE, Teufel und Dämon in den *Gesta Karoli*, in: *Schweiz. Archiv f. Volkskunde* 51 (1955) S. 5–20, bes. S. 16 ff. Thietmar von Merseburg, *Chronik*, VII, 68, ed. Robert HOLTZMANN, MG SS rer. Germ. n. s. 9, 1935, S. 482 f. Allg.: *Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens* III, 1930/31, s. v. Geist, col. 479 ff. (MENGIS).

60 Radulf Glaber, *Historiae*, II, X, 21, ed. PROU (wie Anm. 29) S. 48.

61 Man erinnere sich an die berühmte Stelle in Burchards von Worms *Lex familie Wormatiensis ecclesie*, c. 30, ed. Ludwig WEILAND, MG Const. I, 1893, nr. 438, S. 643 f., wo 35 Morde in einem einzigen Jahr unter den Hausgenossen beklagt werden.

62 Sowohl der König (nach Edmund E. STENGEL, *Urkundenbuch des Klosters Fulda*, 1, Marburg 1956 [Veröffentl. d. Hist. Komm. f. Hessen und Waldeck, X/1] nr. 49, S. 83: *de alio latere Pippini regis*, und vor allem D O II, nr. 306), als auch das Kloster Fulda (STENGEL, nr. 49, S. 83 f.; nr. 196, S. 292 f.) hatten Besitz in Bingen. Der Erzbischof von Mainz betrieb eine erfolgreiche Landerwerbspolitik (STENGEL, nr. 40, S. 68–71 = Manfred STIMMING, *Mainzer Urkundenbuch*, 1, Darmstadt 1932, nr. 24, S. 11 f.; D O II, nr. 306). Beleg für späteren Privatbesitz bei Bingen: Schenkung der Hachecha von 1028 (STIMMING, nr. 275, S. 172 f.). Karl HEINEMEYER, *Das Erzbistum Mainz in römischer und fränkischer Zeit*, 1, Marburg 1979 (Veröffentl. d. Hist. Komm. f. Hessen, 39) S. 54–57.

63 Daß der böse Geist das Verhältnis des Priesters wahrheitsgetreu offenbart habe, unterstrich der Autor gegen Schluß der Geschichte durch Zitierung von Mt. 10, 26. Hochmütige beschämt nach den *Annales*

zu haben als auf der Ebene der Besitzverhältnisse. Auf ökonomische Spannungen lassen die Diebstähle und die Verbrennung von Häusern und Ernte schließen. Kristallisationspunkt der ständig wachsenden Zerstörungswut war für das Hofgesinde der geächtete Mann; die Geistlichkeit sah den Teufel, die Personifikation des Bösen, am Werk. Geistliches Symboldenken und bäuerliches Bedürfnis nach einem Prügelknaben deckten sich noch nicht. Der Mann konnte sich also durch das Gottesurteil entlasten⁶⁴. Nach den vergeblichen Bemühungen der Exorzisten aus Mainz, die destruktiven Kräfte durch ihre eindrucksvollen Riten und Gebete zu bändigen, wurden die Bauern sich selbst überlassen, vielleicht weil sie sich den Mainzern gegenüber nicht gefügig gezeigt hatten. Die Beschuldigung gegen den sündigen Priester blieb offenbar folgenlos. Der schwelende Konfliktherd wurde nicht beseitigt. Da die entfesselte Aggressivität kein äußeres Objekt fand, wandte sie sich gegen ihre eigenen Träger und zerstörte deren Behausungen, die Grundlage des Lebens in der Hofgemeinschaft.

9.

Die Isländersagas erzählen aus der Sicht des Hochmittelalters von Ereignissen aus der Sagazeit, den hundert Jahren zwischen 930 und 1030⁶⁵. Übersinnliche Geschehnisse sind ein beliebtes Motiv. In drei Sagas werden Übeltäter, die ihre bösen Werke durch Zauberei vollbracht haben, ausgestoßen und getötet⁶⁶. In der *Eyrbyggja saga* wird die Zauberin Katla nach Entdeckung und Hinrichtung ihres Sohnes unter den Klippen mit Steinen erschlagen. Sie hatte gestanden, ihren Nachbarn Unglück zu wünschen und einen jungen Mann behext zu haben⁶⁷. In der *Laxdoela saga* wird der Hexer Kotkel, der von den Hebriden zugezogen war, nach anderen Missetaten wegen gemeinsamer Ermordung eines zwölfjährigen Knaben durch Zaubersprüche mit seiner ganzen Familie umgebracht. Er und seine Frau Grima werden gesteinigt; ein Sohn wird ertränkt; der zweite kann fliehen, wird später überlistet und ebenfalls gesteinigt⁶⁸. Die Zauberin Audbjörg in der *Gisla saga* wird wegen eines Wetterzaubers

Fuldenses, a. 849, ed. KURZE (wie Anm. 55) S. 39, ein Dämon, der aus dem Munde eines Besessenen spricht.

- 64 Die Feuerprobe war ein Beweismittel für *servi*. Nächster Beleg: Concilium Moguntinum vom 1. Okt. 847, c. 24, ed. Alfred BORETIUS, Victor KRAUSE, MG Capit. II, 1897, nr. 248, S. 182.
- 65 Jan de VRIES, Die isländische Saga und die mündliche Überlieferung, in: Märchen, Mythos, Dichtung, Festschrift Friedrich von der Leyen, München 1963, S. 169–176; Hans KUHN über Walter BAETKE, Über die Entstehung der Isländersagas, in: Anzeiger f. dt. Altertum 75 (1964) S. 1–5; DERS., Das alte Island, Düsseldorf/Köln 1971, S. 244–262; Walter BAETKE (Hg.), Die Isländersaga, Darmstadt 1974 (Wege der Forschung, 151).
- 66 Andreas HEUSLER, Das Strafrecht der Isländersagas, Leipzig 1911, § 22, S. 36 f.; STRÖM (wie Anm. 26) S. 102 ff.; Rolf HELLER, Die literarische Darstellung der Frau in den Isländersagas, Saga, 2, Halle (Saale) 1958, S. 123–136: IV. Die Zauberin; R. BRUDER, Die germanische Frau im Lichte der Runeninschriften und der antiken Historiographie, Berlin/New York 1974 (Quellen und Forschungen zur Sprach- und Kulturgeschichte der german. Völker, NF 57 [181]), bes. S. 116 f.; COHN (wie Anm. 2) S. 149.
- 67 Eyrbyggja saga, 20, ed. Einar Ol. SVEINSSON, Matthias THORDARSON, Reykjavik 1935 (Islenzk Fornrit, 4) S. 50–54; Die Geschichte vom Goden Snorri, 20, übers. v. Felix NIEDNER, Thule 7, Düsseldorf/Köln 1964, S. 50–53; dazu 16, S. 35 f.
- 68 Laxdoela saga, 35 ff., bes. 37–38, ed. Einar Ol. SVEINSSON, Reykjavik 1934 (Islenzk Fornrit, 5) S. 95 ff., bes. 102–111; Die Geschichte von den Leuten aus dem Lachswassertal, 35 ff., bes. 37–38, übers. v. Rudolf MEISSNER, Thule 6, Düsseldorf/Köln 1963, S. 107 ff., bes. 114–120. Margrit SCHILDKNECHT-

gegen den Feind ihres Sohnes, der zwölf Menschen das Leben gekostet haben soll, gesteinigt. Ihr Bruder Thorgrim Nase wird von Gisli ergriffen, auch gesteinigt und neben seiner Schwester verscharrt⁶⁹.

In allen Fällen handelt es sich nicht um einen einzelnen Delinquenten, sondern eine ganze Familie steht im Geruch der Bösartigkeit. Sippenhaftung bei Hexerei ist eine tiefverwurzelte Einstellung, die in voneinander unabhängigen Kulturen und zu verschiedenen Zeiten vorkommt⁷⁰. Dem Denken in magischen Kategorien entspricht offenbar eine Zurechnung von Taten an die Familie. Das Individuum scheint mit der sozialen Gruppe, die es versorgt und schützt, symbiotisch verbunden. Die Hinrichtung, meist Steinigung⁷¹, wird von Verwandten und Freunden des Geschädigten an einem bestimmten Ort außerhalb der Siedlung vollzogen. In der aristokratischen Kriegergesellschaft auf Island gab es keine übergeordnete Autorität, die den Rächern in den Arm gefallen wäre⁷².

10.

Von allen Ketzerprozessen des 11. Jahrhunderts hat die Anklage und Verurteilung hoher Geistlicher von Orléans zum Feuertode im Jahre 1022 das größte Aufsehen erregt und den stärksten Widerhall in den Quellen gefunden. Gerade weil die Häretiker in unmittelbarer Nähe des Königs unter der intellektuellen Elite entdeckt worden sind, hat das Ereignis die Gemüter aufgewühlt und die Phantasie angeregt. Hier interessieren nicht die dogmatischen Verfehlungen, die den Orléanern vorgeworfen worden sind, noch der Prozeß, der ihnen gemacht worden ist, sondern bloß ihr schlimmes Ende⁷³. Todesurteil und Hinrichtungsart haben Schule gemacht. Sie sind also kaum Zufallsprodukte, sondern entsprechen einer Tendenz in der Auseinandersetzung mit Irrgläubigen.

Die Reaktion der Umgebung nach dem Ausschluß der verstockten Spiritualisten

BURRI, Die altertümlichen und jüngeren Merkmale der Laxdoela Saga, Diss., Zürich/Luzern 1945, S. 74f.; Rolf HELLER, Die Laxdoela Saga. Die literarische Schöpfung eines Isländers des 13. Jahrhunderts, Berlin 1976 (Abh. d. sächs. Akad. d. Wissenschaften zu Leipzig Philol.-hist. Kl., 65/1), bes. S. 135; Else EBEL, Das Bild der Fremden in den altwestnordischen Quellen, in: Hansische Geschichtsblätter 100 (1982) S. 53f.

69 Gisla saga Surssonar, 18–19, ed. Björn K. THOROLFSSON, Gudri JONSSON, Islensk Fornrit, 6, Reykjavik 1943, S. 59f.; Die Geschichte von Gisli dem Geächteten, 18–19, in: Fünf Geschichten von Ächtern und Blutrache, übers. v. A. HEUSLER, Fr. RANKE, Thule 8, Düsseldorf/Köln 1964, S. 92.

70 Hexenfamilien sind bei afrikanischen Völkern bezeugt (E. E. EVANS-PRITCHARD, Hexerei, Orakel und Magie bei den Zande, Frankfurt a. Main 1978 [Suhrkamp Theorie] S. 40–43) und kommen noch heute in Europa im Diskurs über Zauberei vor (Jeanne FAVRET-SAADA, Die Wörter, der Zauber, der Tod. Der Hexenglaube im Hainland von Westfrankreich, Frankfurt a. Main 1979 [ed. Suhrkamp, 981] S. 171 ff., 183, 198 ff. u. a.).

71 HELLER, (wie Anm. 66) S. 126, Anm. 1, erwägt: »Vielleicht dürfen wir darin einen Zug christlicher Zeit sehen«, was nach unserer Sammlung solcher kollektiver Vergeltungsakte und der oben Anm. 51 zitierten Lit. kaum zutrifft.

72 HEUSLER (wie Anm. 66) S. 19–29; KUHN, Das alte Island (wie Anm. 65) S. 123–145.

73 Monica BLÖCKER, Zur Häresie im 11. Jahrhundert, in: Zs. f. schweiz. Kirchengeschichte 73 (1979) S. 193–234, wo ich den Fall aufrolle und die Anklagepunkte genau analysiere. Auch die Literatur ist dort vollständig aufgeführt. Speziell hervorheben möchte ich hier nur: Robert-Henri BAUTIER, L'hérésie d'Orléans et le mouvement intellectuel au début du XI^e siècle, in: Actes du 95^e Congrès national des sociétés savantes, Reims 1970, Comité des trav. hist., section de philol. et d'hist., 1975, S. 63–88.

aus der Kirche schildert am genauesten der Mönch Paul von Saint-Père in Chartres. In seinem zwei Generationen nach dem Vorfall nach der Erzählung eines Augenzeugen verfaßten Bericht hebt er im Gegensatz zu früheren Chronisten bei der Beschreibung der Hinrichtung der Häretiker das zwiespältige Verhalten der Machthaber hervor⁷⁴.

Da die stundenlange Bearbeitung der Ketzer nichts gefruchtet hatte, wurden sie in der Kathedrale ihrer kirchlichen Würden entkleidet. Während des Aktes sei Königin Konstanze auf Geheiß des Königs vor den Toren der Basilika gestanden, »damit das Volk sie (die Verurteilten) nicht innerhalb der Kirche töte«. Als sie hinausgetrieben wurden, habe die Königin Stephan, ihrem einstigen Beichtvater, mit dem Stab, den sie in der Hand hielt, ein Auge ausgestochen. Außer einem Kleriker und einer Nonne, die sich bekehrten, seien alle in einer Hütte vor der Stadt verbrannt worden.

Energisches Auftreten und Jähzorn der Königin stimmen mit ihrem Bild in den zeitgenössischen Quellen überein⁷⁵. Ihre Aufgabe als Türhüterin läßt erkennen, daß Robert II. Wert auf ein geregeltes Verfahren legte und sich als Herrn der Situation erweisen wollte. Dem Ingrimm des Volkes entsprach die rohe Tat der Königin. Vielleicht reagierte sie so brutal, weil sie einst besonders enge Beziehungen zu den Spiritualisten unterhalten hatte.

Der König trug der allgemeinen Erregung Rechnung, indem er die aus der Kirche Ausgestoßenen zum Tod auf dem Scheiterhaufen verurteilt hat. Alle Autoren mit Ausnahme Pauls von Saint-Père betonen, daß die spektakuläre Exekution auf seinen Befehl hin erfolgt sei. Schon Johannes von Ripoll hob in seinem Brief an Abt Oliba, den er unter dem frischen Eindruck des Geschehens verfaßt hat, die Verantwortung des Herrschers hervor, indem er schrieb: »Denn König Robert ließ gegen vierzehn der höher gestellten Kleriker oder edleren Laien dieser Stadt lebendig verbrennen«⁷⁶.

Aus welchem Grund wählte der König von Frankreich den Feuertod als Strafe? Eine so sensationelle Massenhinrichtung bei einer problematischen Sache⁷⁷ kann nicht auf einen bloßen Willkürakt des Fürsten zurückgehen. Doch die frühen Zeugnisse, Johannes' Brief an Oliba und Ademars chronikalischer Bericht, führen kein Motiv

74 Cartulaire de l'abbaye de Saint-Père de Chartres, VI, III, ed. M. GUÉRARD, t. 1, Collection des cartulaires de France, 1, Paris 1840, S. 109–115.

75 Fulbert von Chartres, ep. 124, ed. Frederick BEHRENS, The Letters and Poems of Fulbert of Chartres, Oxford 1976 (Oxford Medieval Texts) S. 222: ... *sevicia matris eius, cui satis creditur cum mala promittit, fidem facientibus multis et memorabilibus gestis eius*. Helgaud von Fleury, Epitoma vitae regis Rotberti pii, 9, 10, 22, ed. Robert-Henri BAUTIER, Gillette LABORY, Sources d'histoire médiévale, 1, Paris 1965, S. 72, 74, 108, vgl. Introduction, S. 27; Andreas von Fleury, Miracula sancti Benedicti, VI, 15–16, ed. E. de CERTAIN, Les miracles de Saint Benoît, Société de l'histoire de France, Paris 1858, S. 240–243; Radulf Glaber, Historiae, III, 9, 32 und bes. 36, ed. PROU (wie Anm. 29) S. 81 f., 85. J. DHONDT, Sept femmes et un trio de rois, in: Contributions à l'histoire économique et sociale 3 (1964–1965) S. 47–52.

76 Ed. Robert-Henri BAUTIER, Gillette LABORY im Anhang zu André de Fleury, Vie de Gauzlin, abbé de Fleury, Paris 1969 (Sources d'histoire médiévale, 2) S. 180 f. Christian PFISTER, Etudes sur le règne de Robert le Pieux (996–1031), Thèse, Paris 1885 (Bibliothèque de l'École des Hautes Etudes, 64) S. 334 f.

77 Adalbero von Laon, Carmen ad Rotbertum regem, v. 56 f., ed. H. C. CAROZZI, Paris 1979 (Les classiques de l'histoire de France au moyen âge, 32) S. 4–6. Helgaud von Fleury, Roberts Hagiograph verschweigt die ganze Angelegenheit: Vita Rotberti, ed. BAUTIER, LABORY, Introduction (wie Anm. 75) S. 26 f. BAUTIER (wie Anm. 73), der die Ketzeraffäre in den Kontext der intellektuellen Entwicklung am Anfang des 11. Jh. stellt und alle Beteiligten als Anhänger eines der mächtigen Clans einzuordnen versucht, kommt S. 86–88 zu dem paradoxen Ergebnis, daß Robert gegen seine eigenen Leute vorgegangen sei.

an⁷⁸. Aufhorchen läßt die metaphysische Begründung des Andreas von Fleury in der *Vita Gauzlini*, sie seien auf Geheiß des Königs dem Feuer übergeben worden, »um sie den ewigen Flammen zu überantworten«⁷⁹. Radulf Glaber sieht in dem brennenden Scheiterhaufen einen letzten Versuch, sie durch Furcht und Schrecken zur Besinnung zu bringen⁸⁰.

In Frankreich hatten die Könige gemäß karolingischer Tradition großen Einfluß auf die Kirche. Sie beteiligten sich aktiv an den Synoden⁸¹. Von ihnen wurden Kenntnisse und ein Urteil in geistlichen Angelegenheiten erwartet⁸². Häretiker hatten sie zu bekämpfen⁸³. Worauf stützte sich der gelehrte König Robert der Fromme bei seiner Wahl der Strafe? Welchen Text benutzte er? Allerlei Hypothesen drängen sich auf. Griff Robert etwa auf römisches Recht zurück⁸⁴? Er hätte sich beispielsweise von

78 Johannes von Ripoll, ep., ed. BAUTIER, LABORY (wie Anm. 76) S. 180. Adémar de Chabannes, *Chronique*, III, ed. Jules CHAVANON, Collection de textes, Paris 1897, S. 184 f.

79 Andreas von Fleury, *Vita Gauzlini*, I, 56b, ed. BAUTIER, LABORY (wie Anm. 76) S. 98.

80 Radulf Glaber, *Historiae*, III, VIII, 31, ed. PROU (wie Anm. 29) S. 80 f.

81 Richer, *Histoire de France (888–995)*, IV, 13, ed. R. LATOUCHE, t. 2, Les classiques de l'histoire de France, Paris 1964, S. 166: (über Robert) ... *et divinis ac canonicis institutis clarissimus haberetur; liberalibus studiis incomberet episcoporum etiam sinodis interesset et cum eis causas aecclesiasticas discuteret ac determinaret*. Vgl. auch IV, 89, *ibid.* S. 288–292: Synode von Chelles. Allg.: Jean-François LEMARIGNIER, Les institutions ecclésiastiques en France de la fin du X^e au milieu du XII^e siècle, in: Ferdinand LOT, Robert FAWTIER, *Histoire des institutions françaises au moyen âge*, III, Paris 1962, S. 9, 42–48, 48–62.

82 Die ausgewählten Belege betreffen vor allem Robert den Frommen. Abbo von Fleury widmete seine *Collectio canonum* Hugo Capet und dessen Sohn Robert, ed. MIGNE, PL 139, col. 473–508. Alexandre VIDIER, *L'historiographie à Saint-Benoît-sur-Loire et les miracles de saint Benoît*, Paris 1965, S. 103 f. Er adressierte an sie auch sein *Apologeticus*, ed. MIGNE, PL 139, col. 461–472. Adalbero von Laon, *Carmen*, v. 190 ff., 304 f., ed. CAROZZI (wie Anm. 77) S. 14, 22, bes. aber die dem König in den Mund gelegte Aussage v. 408, S. 32: *Iudicet Omnipotens mecum divina sit illa!* Dazu: G. DUBY, *Les trois ordres ou l'imaginaire du féodalisme*, Bibliothèque des histoires, 1978, S. 62–76, bes. 64 f. Adalbero dichtete für König Robert auch eine *Summa fidei*, ed. G.-A. HÜCKEL, *Les Poèmes satiriques d'Adalbéron*, Paris 1901 (Univ. de Paris Bibl. de la Fac. des Lettres, 13/3) S. 168–177. Helgaud, *Vita Rotberti*, *passim*, bes. 6, ed. BAUTIER, LABORY (wie Anm. 75) S. 64–66: der König belehrt einen Bischof über die Eucharistie; 7, *ibid.* S. 66 (vgl. unten Anm. 94) und 20, *ibid.* S. 100–102. Claude CAROZZI, *Le roi et la liturgie chez Helgaud de Fleury*, in: *Hagiographie, cultures et sociétés, IV^e–XII^e siècles*, Actes du colloque organisé à Nanterre et à Paris (2–5 mai 1979), Paris 1981 (Etudes Augustiniennes) S. 417–430. Eine Urkunde Wilhelms IV. Eisenarm von Aquitanien für Bourgueil mit unstimmgiger Datierung enthält die kuriose Angabe: *regnante Rotberto Rege Theosopho*, Jean BESLY, *Histoire des comtes de Poitou et ducs de Guyenne*, Paris 1647, S. 267 f.; *Recueil des Historiens des Gaules et de la France*, 10, 1760, S. 576, Anm. 6. Allg.: PFISTER (wie Anm. 76) S. 34–38.

83 Fulbert von Chartres, ep. 27, ed. BEHREND (wie Anm. 75) S. 50: *Sciatis, fratres, quia rex R(otbertus) benefacit cum Christianos adiuvat et hereticos dampnat ... quia hoc est ministerium eius per quod salvus esse debet*. Vgl. Abbo, *Apologeticus*, ed. MIGNE, PL 139, col. 462 D–463 A; Adalbero's *Summa fidei*, v. 316–318, ed. HÜCKEL (wie Anm. 82) S. 177.

84 Julien HAVET, *L'hérésie et le bras séculier au moyen âge jusqu'au treizième siècle*, in: *Bibl. de l'Ecole des chartes* 41 (1880) S. 488–517, 570–607, sieht, S. 499–503, darin eine Erfindung Roberts; L. TANON, *Histoire des tribunaux de l'inquisition en France*, Paris 1893, nimmt an, daß die Todesstrafe für Ketzer eine Nachwirkung kaiserlicher Konstitutionen sei, bes. S. 442 ff., 474 ff., ohne direkten Bezug auf die Hinrichtungen von Orléans, S. 13 f; MAISONNEUVE (wie Anm. 10) S. 97–99 fragt: »Etait-ce en vertu d'une loi que Robert le Pieux aurait promulguée pour la circonstance? On pense aux vieilles lois romaines. Mais rien n'indique que le roi y ait songé«. Vgl. Pierre RICHÉ, *Enseignement du droit en Gaule du VI^e au XI^e siècle*, *Ius Romanum Medii Aevi*, I, 5b bb, Mailand 1965, S. 20 f.; A. GOURON, *La science juridique française aux XI^e et XII^e siècles: diffusion du droit de Justinien et influences canoniques jusqu'à Gratien*, *Ius Romanum Medii Aevi*, I, 4d, Mailand 1978, S. 10 ff.: *Vacuité du onzième siècle*;

Diokletians Edikt gegen die Manichäer, vermutlich aus dem Jahr 302, in der *lex Dei* inspirieren lassen können, denn eine der drei ältesten Handschriften, der Berolinensis Lat. fol. Nr. 269, aus dem 9. Jahrhundert stammt aus Frankreich⁸⁵. Doch dagegen spricht, daß keine Quelle einen Hinweis enthält und die Bezeichnung Manichäer für die verurteilten Ketzer nur in den Annalen von Auxerre und bei Ademar auftaucht⁸⁶.

Am besten wäre es wohl, den Grund, den Andreas von Fleury angibt, ernst zu nehmen. Obwohl der Mönch aus Saint-Benoît-sur-Loire die *Vita Gauzlini* erst ungefähr zwanzig Jahre nach dem Vorfall verfaßt hat, konnte er sich auf eine gute Überlieferung stützen, denn Mönche aus Fleury waren mit ihrem Abt bei dem Prozeß anwesend⁸⁷. Er schreibt, *ignibus mancipandi perpetuis* habe der König die verstockten Spiritualisten zum Feuertode verurteilt. Die Vermutung liegt nahe, daß sich Robert *doctissimus ac christianissimus*⁸⁸ von der Heiligen Schrift inspirieren ließ. Mit drei Metaphern wird im Neuen Testament eindrücklich vor Augen geführt, daß schlechten Gläubigen schwere Strafe droht: im Feuer enden der unfruchtbare Baum, Spreu und Unkraut. In Matth. 7, 19 steht nach einer Warnung vor falschen Propheten, die an ihren Früchten zu erkennen seien: Jeder Baum, der nicht gute Frucht trägt, wird umgehauen und ins Feuer geworfen⁸⁹. Die Aussage ist, wie Parallelen und Kommentare verdeutlichen, auf die Endzeit und das Jüngste Gericht zu beziehen⁹⁰. Im Mittelalter wurden, gestützt auf Auslegungen von Kirchenvätern, in den Pseudopropheten und den Wölfen im Schafspelz Ketzer gesehen⁹¹. Aber auch die beiden anderen unnützen Gewächse, die verbrannt werden, Spreu⁹² und Unkraut⁹³, wurden auf Häretiker bezogen. Robert dem Frommen, der nach seinem Hagiographen während des Gottesdienstes sich auf Erden schon im Himmel fühlte, ist zuzutrauen, daß er

R. GORRE, Die ersten Ketzer im 11. Jahrhundert: Religiöse Eiferer – soziale Rebellen? Zum Wandel der Bedeutung religiöser Weltbilder, Diss., Konstanz 1981, S. 112–114.

85 Mosaicarum et Romanarum legum collatio, XV, 3, rec. Theodor MOMMSEN, Berlin 1890, S. 187f.; Handschriftenbeschrieb, S. 109f. Max CONRAT (COHN), Geschichte der Quellen und Literatur des römischen Rechts im frühen Mittelalter, 1, Leipzig 1891, S. 87f.; Maurice BEVENOT, The Inquisition and its Antecedents, III, in: The Heythrop Journal 8 (1967) S. 60, glaubt nicht an die Nachwirkung des Gesetzes des großen Christenverfolgers. Der Ambrosiaster hatte aber keine Bedenken, es zu zitieren. Commentarius in epistulas Paulinas, zu 2. Tim. 3, 6–7, rec. Henricus Iosephus VOGELS, CSEL 81/3, 1969, S. 312.

86 Annalen von Auxerre, a. 1022, Recueil des Historiens des Gaules et de la France 10, 1760, S. 271, zeitgenössischer Eintrag. Ademar, Chronik, III, 39, ed. CHAVANON (wie Anm. 78) S. 184f., u. a.

87 Andreas von Fleury, Vita Gauzlini, I, 56b, ed. BAUTIER, LABORY (wie Anm. 76) S. 98. Übrigens hat sich der Mönch Johannes von Ripoll, der tief beeindruckt seinen Brief an Abt Oliba schrieb, damals in Fleury aufgehalten: Andreas von Fleury, Vita Gauzlini, I, 54a, ibid. S. 92. Siehe oben S. 128f. und Anm. 76.

88 Radulf Glaber, Historiae, III, VIII, 26, ed. PROU (wie Anm. 29) S. 75.

89 Mt. 3, 10; Lc. 3, 9; Joh. 15, 6.

90 Mt. 13, 36–43; 18, 6–9 u. a. Hilarius von Poitiers, In Matthaeum, 2, 4, ed. J. DOIGNON, Paris 1978 (Sources chrétiennes, 254) S. 106–108. Allg.: Horst Dieter RAUH, Das Bild des Antichrist im Mittelalter: Von Tyconius zum Deutschen Symbolismus, Münster 1979 (Beiträge zur Geschichte und Theologie des Mittelalters, NF. 9), bes. S. 49–54.

91 Zu Mt. 7, 15 z. B. Hieronymus, Commentariorum in Matheum libri IV, I, ed. D. HURST, M. ADRIAEN, CC SL 77, 1969, S. 43; Augustinus, De sermone Domini in monte, 2, 24, 78, ed. Almut MUTZENBECHER, CC SL 35, 1967, S. 176. Herbert GRUNDMANN, Der Typus des Ketzers in mittelalterlicher Anschauung, in: Ausgewählte Aufsätze, 1, MG Schriften, 25/1, 1976, S. 313–327, bes. S. 318.

92 Mt. 3, 12; Lc. 3, 17.

93 Mt. 13, 30; 13, 40.

Gottes Strafgericht hier und jetzt in Szene setzen wollte⁹⁴. Meine These lautet, daß der König von Frankreich durch die realistische Ausdeutung und reale Anwendung eines oder mehrerer Bibelgleichnisse zu der Wahl des Feuertodes mit der Absicht kam, die Ketzer geradewegs in die Hölle zu befördern. Durch die furchtbare Inszenierung wurden Glaubenswahrheiten drastisch vor Augen geführt und wie bei jeder mittelalterlichen Strafe Abschreckung angestrebt.

Daß der Geistlichkeit nicht wohl war bei dieser Vermengung von irdischem und himmlischem Gericht, zeigen neben der Betonung der alleinigen Verantwortung des Königs Helgauds Stillschweigen und Adalberos von Laon Kritik an der Synode von Orléans⁹⁵. Bischof Wazo von Lüttich hat zwanzig Jahre später in einem Brief gerade unter Verweis auf die Mordlust der Franzosen für das Lebenlassen von Häretikern plädiert und an das unerforschliche Urteil Gottes erinnert, dem nicht vorgegriffen werden dürfe⁹⁶.

König Robert der Fromme war nicht ungewöhnlich grausam. Auf eine allgemeine Zeitströmung deuten die brennenden Scheiterhaufen in Südfrankreich und Italien hin⁹⁷. Gefährlich aber war, daß der Herrscher weder Wille noch Kraft hatte⁹⁸, sich der aggressiven Stimmung des Volkes zu entziehen, sondern ihr voll und ganz entsprochen hat. Genauso wie Robert den Reigen der wundertätigen Kapetinger eröffnet hat⁹⁹, ist er der erste Monarch gewesen, der unter dem Beifall der Menge Ketzer verbrennen ließ.

11.

Da er einen letzten Anschlag des Teufels gegen Symeon darin sah, berichtete Eberwin in seiner *Vita sancti Symeonis* von dem Überfall einer wütenden Schar auf den Einsiedler während einer Notzeit anfangs der dreißiger Jahre des 11. Jahrhunderts. In der kurzen und präzisen Beschreibung werden weltanschauliche Motive des Hasses gegen Zauberer sichtbar. Der griechische Mönch Symeon hatte Erzbischof Poppo von Trier auf dessen Pilgerfahrt nach Jerusalem begleitet und war danach als Rekluse in

94 Helgaud, *Vita Rotberti*, 7, ed. BAUTIER, LABORY (wie Anm. 75) S. 66: *In sinu matris Ecclesie collocatus, iste Dei servus factus est dominici corporis et sanguinis vasorumque ejus custos fortissimus ... Hoc servitutis obsequio delectabatur, terris positus jam in celis. Abbo forderte im Apologeticus, ed. MIGNE, PL 139, col. 468 B, den König auf, ut judicet populum non suo sed Deo judicio.*

95 Vgl. oben Anm. 77.

96 Anselm, *Gesta episcoporum Leodiensium*, 63, ed. R. KOEPKE, MG SS, 7, 1846, S. 227f., bes. den folgenden Satz, S. 228: *Sic, sic nimirum tales ultimae illius patris familias messi a nobis convenit reservari, quidque messorum suos de his facere iubeat, sicut et de nobismet ipsis cum timore et tremore oportet expectari, quia horum quoslibet, quos mundi huius ager zizania habet, messis illa forsitan triticum inveniet, et quos in via Domini adversarios nunc habemus, possibile omnipotenti Deo est in illa caelesti patria nobis facere etiam superiores.* Vgl. unten S. 133.

97 Erwähnt von Ademar von Chabannes, *Chronik*, ed. CHAVANON (wie Anm. 78) Appendice, S. 206 (Entwurf H); Radulf Glaber, *Historiae*, II, XII, 23, ed. PROU (wie Anm. 29) S. 50. Verbrannt wurden um das Jahr 1028 auch die Ketzer von Monteforte: Radulf Glaber, *Historiae*, IV, II, 5, ed. PROU (wie Anm. 29) S. 94; Landulf Senior, *Historia Mediolanensis*, II, 27, ed. A. CUTOLO, *Rer. Ital. scriptores*, NE 4, Bologna 1942, S. 69. Vgl. unten Anm. 108.

98 Fulbert von Chartres, ep. 100 an König Robert: ... *noluisse vos vel non valuisse sponsam Christi sanctam ecclesiam vobis commissam tueri*, ed. BEHREND (wie Anm. 75) S. 182.

99 Marc BLOCH, *Les rois thaumaturges. Etudes sur le caractère surnaturel attribué à la puissance royale particulièrement en France et en Angleterre*, Paris 1961, S. 36–40, bes. 75, 79–83, 90.

einen Turm der Porta Nigra eingezogen¹⁰⁰. Dort widerstand er nach der Vita schweren Anfechtungen des Versuchers und überlebte auch die Attacke der Teufelsdiener. Ihr Anlaß waren Überschwemmungen nach zu starken Regengüssen. Die Reaktion der Bevölkerung schildert Eberwin anschaulich: »Die Ursache dieser Gefahr wurde von allen in Symeon gesehen. Er sei ein Zauberer. Wegen seiner Verbrechen bedrohe dieses Übel die Welt. Täglich forderte das Volk, daß er vom Erzbischof herabgeholt werde. Schließlich kam es zu einem Auflauf aus der Stadt. Man eilte zu der Zelle des Gottesmannes. Sie schleuderten Steine in die Höhe, warfen die Fenster der Behausung ein und bemühten sich, Symeon zu steinigen.« Eberwin fügt hinzu, daß er das zerbrochene Fenster selbst gesehen habe. Aber der Streiter Christi habe sich nicht vertreiben lassen, sondern, Gott dankend, für seine Verfolger gebetet¹⁰¹.

Während der Theologe mit der stereotypen Formel *peccatis nostris promerentibus* die Unwetterkatastrophe begründet hat, suchte und fand das Volk einen Schuldigen, dessen Vertreibung Gott umstimmen und die Natur versöhnen sollte. Der Fremde, der sich selbst der Gemeinschaft entzogen hatte und einsam in der Porta Nigra hauste, war das gegebene Ziel für die kollektive Aggression.

Symeon entging der Verfolgung, da die Angreifer den Turmbewohner beim ersten Anlauf nicht treffen konnten, vor allem aber, weil er unter dem Schutz des Erzbischofs stand. Vielleicht hat Poppo wirklich, wie eine Anekdote in der ersten Fortsetzung der *Gesta Treverorum* nahelegt, durch die Spende von Nahrungsmitteln die ärgste Not zu lindern versucht¹⁰² und dadurch das erbitterte Volk besänftigt. Die Stimmung schlug rasch um. Nach seinem Tode wenige Jahre später wurde der Rekluse als Heiliger verehrt. Erzbischof Poppo erreichte in Rom unverzüglich seine Kanonisation¹⁰³.

12.

Auf eine Anfrage, wie Ketzer zu behandeln, ob sie der weltlichen Gewalt auszuliefern seien oder nicht, trat Bischof Wazo von Lüttich (1042–1048) für Toleranz ein¹⁰⁴. Er begründete sie mit dem Gleichnis vom Unkraut unter dem Weizen nach Matth. 13,

100 Bibliotheca Sanctorum, 11, 1968, s.v. Simeone di Treviri (E. BROUETTE). Die neueste prägnante Übersicht über Symeons Leben gibt Robert Lee WOLFF, *How the News was brought from Byzantium to Angoulême; or, the Pursuit of a Hare in an Ox Cart*, in: *Byzantine and Modern Greek Studies* 4 (1978) S. 139–189, bes. 183 ff.: VII. St. Symeon of Sinai and Trier.

101 Eberwin, *Vita S. Symeonis*, III, 18, AA SS, Juni, t. 1, 1695, S. 92; teilweise ed. Georg WAITZ, MG SS, 8, 1848, S. 210. CURSCHMANN (wie Anm. 29) S. 114f. zum Jahre 1035, vgl. dazu unten Anm. 103.

102 *Gesta Treverorum*, *Additamentum et continuatio prima*, 6, ed. Georg WAITZ, MG SS, 8, 1848, S. 180.

103 In der Vita, III, 19, AA SS, Juni, t. 1, S. 92; ed. WAITZ (wie Anm. 101) S. 210, wird durch die Floskel *interea volventibus annis* zwischen versuchter Steinigung und dem Tod des Heiligen ein längerer Zeitraum angedeutet, also fand sie wohl schon bald nach Symeons Ankunft in Trier statt, was auch psychologisch einleuchtend ist. Er starb am 1. Juni 1035, Kanonisation an Weihnachten desselben Jahres: Johannes RAMACKERS, *Analekten zur Geschichte des Papsttums im 11. Jahrhundert*, in: *Quellen u. Forsch. aus italien. Archiven u. Bibliotheken* 25 (1933–1934) S. 49–56. – Zu Symeon vgl. noch *Carmina Cantabrigiensia*, 25, Str. 7–8, ed. Karl STRECKER, MG SS rer. Germ., 1926, S. 68.

104 Anselm, *Gesta*, 62–63, ed. KOEPKE (wie Anm. 96) S. 226–228. Rud. HUYSMANS, *Wazo von Luik in den Ideeënstrijd zijner dagen*, Diss., Nijmegen 1932, S. 77–80; ILARINO DA MILANO, *Le eresie popolari del secolo XI nell'Europa occidentale*, in: *Studi Gregoriani* 2 (1947) S. 74–76; Ernst HOERSCHELMANN, *Bischof Wazo von Lüttich und seine Bedeutung für den Beginn des Investiturstreites*, Diss., Düsseldorf 1955, S. 35–37 (fragwürdig); MANSELLI (wie Anm. 4) S. 68f. Zur Mordlust der Franzosen

24–30. Der Herr weise damit auf die Geduld hin, die Irrenden entgegengebracht werden solle, damit sie Zeit hätten, sich zu bekehren und zu bereuen. Wazo erwägt sogar die Möglichkeit, daß Glaubensfeinde von heute einst von Gott im Himmel erhöht werden könnten. Ketzer sind nach ihm nur aus der katholischen Gemeinschaft auszuschließen und öffentlich zu denunzieren, damit sich niemand durch die Berührung mit ihnen beflecke. Nach Anselm, dem Autor der *Gesta episcoporum Leodiensium*¹⁰⁵, der Wazos Brief in sein Geschichtswerk eingefügt hat, folgte der Bischof dem Beispiel des heiligen Martin, um die Mordlust der Franzosen zu zügeln. »Er hatte nämlich gehört, daß sie allein wegen der Blässe Häretiker bezeichnen würden, als ob feststehe, daß diejenigen, die bleich seien, sicherlich Ketzer seien. So sind durch ihren Irrtum und ihr Wüten einst viele Katholiken ermordet worden«¹⁰⁴.

Als konkretes Beispiel für tadelnswerte Härte erwähnt Anselm das Schicksal der Sektierer von Goslar, die nach der Exkommunikation, die er für richtig hielt, überdies aufgehängt worden seien. Trotz sorgfältiger Erkundigungen habe er keinen anderen Grund für ihre Verurteilung erkennen können, als daß sie dem Befehl eines der Bischöfe, ein Huhn zu töten, nicht gehorchen wollten¹⁰⁶.

Die Einstellung der geistlichen und der weltlichen Macht deckte sich in dieser Übergangszeit nicht mehr. Die Kirche drohte erst einmal mit dem Ausschluß aus ihrer Gemeinschaft¹⁰⁷. Einzelne Geistliche wandten sich noch ausdrücklich gegen körperliche Bestrafung, vor allem gegen die Todesstrafe¹⁰⁸. Im Vertrauen auf Gottes gerechtes Urteil kann Wazo, der selbstkritische Kirchenfürst, Ketzer ihrem Schicksal überlassen. Der Geschichtsschreiber spricht klar und deutlich aus, daß die Beschuldigung der Häresie auch bloßer Vorwand für Gewalttätigkeit sein konnte. Anselms Plädoyer für rein geistliche Maßnahmen entspricht den kirchlichen Unabhängigkeitsbestrebungen¹⁰⁹, die in die gregorianische Reform einmündeten, und paßt zu der Gottesfrie-

auch: *Annales Nivernenses*, a. 1075, ed. Georg WAITZ, MG SS, 13, 1881, S. 90: *Hoc anno Belinus interfectus est hereticus, sociique eius morti traditi fuerunt.*

105 S. BALAU, *Etude critique des sources de l'histoire du pays de Liège au moyen âge*, Bruxelles 1902–1903 (*Mémoires couronnés et mémoires des savantes étrangers*, 61) S. 162–172.

106 Anselm, *Gesta*, 64, ed. KOEPKE (wie Anm. 96) S. 228. Vgl. Hermann von Reichenau, *Chronicon*, a. 1052, ed. Georg Heinrich PERTZ, MG SS, 5, 1844, S. 130; Lampert von Hersfeld, *Annales*, a. 1053, ed. Oswald HOLDER-EGGER, MG SS rer. Germ., 1894, S. 63; Manegold von Lautenbach, *Ad Gebhardum liber*, ed. K. FRANCKE, MG Lib. de lite, I, 1891, S. 378. E. STEINDORFF, *Jahrbücher des deutschen Reiches unter Heinrich III.*, 2, Leipzig 1881, S. 165 f.; Wilhelm HERSE, *Ketzer in Goslar im Jahre 1052*, in: *Zs. d. Harz-Vereins f. Geschichte und Altertumskunde* 38 (1935) S. 139 f.; ILARINO DA MILANO (wie Anm. 104) S. 76 f.

107 Die frühesten Beschlüsse gegen die Ketzer brachten das Konzil von Reims (1049), ed. J. D. MANSI, *Sacrorum conciliorum ... collectio*, 19, 1774, col. 742; Ch.-J. HEFELE, H. LECLERCQ, *Histoire des conciles*, IV/2, Paris 1911, S. 1024, und das Konzil von Toulouse (1056), c. XIII, ed. MANSI, *ibid.* col. 849; HEFELE, LECLERCQ, *ibid.* S. 1123. ILARINO DA MILANO (wie Anm. 104) S. 77 f.

108 Die Ambivalenz wird auch in der Überlieferung vom Ende der Ketzer von Monteforte sichtbar. Während bei dem Kluniazenser Radulf Glaber, *Historiae*, IV, II, 5, ed. PROU (wie Anm. 29) S. 94, weltliche und geistliche Gewalt brüderlich zusammenarbeiten mit dem Ergebnis, daß die gefangenen Häretiker verbrannt werden, hat nach dem konservativen Landulf Senior, *Historia Mediolanensis*, II, 27, ed. CUTOLO (wie Anm. 97) S. 69, die weltliche Führungsschicht Mailands sie gezwungen, zwischen einem brennenden Scheiterhaufen und der Anbetung des Kreuzes zu wählen, gegen den Willen des Erzbischofs: *Heriberto nolente*. Vgl. oben Anm. 97.

109 Jean-Louis KUPPER, *Liège et l'église impériale, X^e–XII^e siècles*, Paris 1981 (*Bibl. de la Fac. de Philosophie et Lettres de l'Univ. de Liège*, 228) S. 384–388, hebt Wazos Selbständigkeit bei aller Treue dem Kaiser gegenüber hervor.

densbewegung¹¹⁰. Vielleicht hat er so eindringlich argumentiert, weil Theoduin, Wazos Nachfolger als Bischof von Lüttich, anders gesinnt war. In einem Brief an Heinrich I. von Frankreich gegen Berengar von Tours aus dem Jahr 1051 rief Theoduin nach *debita ultio*, nach *supplicium* und nach *vindicta*¹¹¹. Die Fürsten legten zwar weiterhin Wert auf ein ordentliches Verfahren, trugen der Rachsucht aber durch die Todesstrafe Rechnung.

13.

Daß in einer Zeit entfesselter Leidenschaften ein schlechter Ruf lebensgefährlich sein konnte, hat eine Frau aus Köln während des Aufstandes der Bürger gegen Erzbischof Anno Ende April des Jahres 1074 am eigenen Leib erfahren müssen. Lampert von Hersfeld, ein Verehrer des Kölner Stadtherrn, berichtet in seinen Annalen, daß während der Revolte einfach einer aus der Menge ergriffen und dem Erzbischof zur Schmach aufgehängt worden sei. Er fährt fort: »Auch ein gewisses Weib stürzten sie von der Höhe der Mauern hinunter und töteten sie durch Genickbruch. Sie warfen ihr vor, in dem Verdacht zu stehen, öfters Menschen durch Zauberei die Sinne verwirrt zu haben.« Besonnen fügt der Chronist hinzu: »Aber dieses Verbrechen hätten sie zu gelegenerer Zeit und in friedfertigerem Geist ahnden sollen«¹¹².

Hier begegnet uns erstmals eine Hexe, die, wie die Formulierung *magicis artibus dementare* anzeigt, wohl Liebeszauber praktiziert hat¹¹³. Lamperts persönliche Bemerkung beweist, daß zumindest noch einige Geistliche neben den Ketzern auch der Zauberei angeklagte Frauen leben lassen wollten¹¹⁴. Durch strenge Bußleistungen nach kirchlichen Vorschriften sollten sie ihr Vergehen sühnen und durch Taten ihre echte Reue beweisen, so daß sie, spätestens auf dem Totenbett, wieder in die Gemeinschaft der Gläubigen aufgenommen werden konnten¹¹⁵. Solange der Klerus daran festgehalten hat, daß Gott nicht den Tod des Sünders, sondern seine Umkehr wünscht, schützte er Teufelsdiener aller Art vor der Todesstrafe.

110 Hartmut HOFFMANN, *Gottesfriede und Treuga Dei*, MG Schriften, 20, Stuttgart 1964, bes. S. 88 f.

111 *Epistola Deoduni episcopi Leodiensis*, *Recueil des Historiens des Gaules et de la France*, 11, 1767, S. 497 f. Jean de MONTGLOS, *Lanfranc et Bérenger. La controverse eucharistique du XI^e siècle*, Louvain 1971 (*Spicilegium Sacrum Lovaniense, Etudes et documents*, 37) S. 28, 85 (Anm.), 109–113. Zu Berengar vgl. unten S. 135 f.

112 Lampert von Hersfeld, *Annales*, a. 1074, ed. HOLDER-EGGER (wie Anm. 106) S. 190; *Vita Annonis archiepiscopi Coloniensis*, II, 21, ed. Rudolf KOEPKE, MG SS, 11, 1854, S. 493, eine Kopie von Lamperts Text mit geringen Ergänzungen. Tilman STRUVE, *Lampert von Hersfeld. Persönlichkeit und Weltbild eines Geschichtsschreibers am Beginn des Investiturstreits*, in: *Hessisches Jb. f. Landesgeschichte* 19 (1969) S. 1–123, bes. S. 82.

113 Vgl. *Annales Bertiniani*, a. 862, ed. F. GRAY, J. VIELLIARD, S. CLEMENCET, *Société de l'histoire de France*, Paris 1964, S. 93 f.: Lothar soll, wie man sage, *maleficis artibus dementatus* aus blinder Liebe zu seiner Kebsweib Waldrada gehandelt haben.

114 Vgl. auch Gregors VII. Brief an König Haakon von Dänemark aus dem Jahre 1080 über die Beschuldigung von Priestern und Frauen bei Schlechtwetterperioden, Wettereinbrüchen und körperlichen Beschwerden, Reg. VII, 21, ed. Erich CASPAR, MG Epp. sel. 2/2, 1955, S. 497 f.

115 So nach *Synodus Papiensis*, a. 850, c. 23, ed. Alfred BORETIUS, Victor KRAUSE, MG Capit. II, 1897, S. 122.

14.

Durch Kritik an ihrer Lebens- oder Denkweise in ihrem Selbstverständnis getroffen, verloren auch die Kleriker den kühlen Kopf. Glaubensfragen wurden in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts mit großer Heftigkeit ausgetragen. Während Jahrzehnten beschäftigte der Abendmahlstreit die Theologen. Berengar von Tours, der die Eucharistie symbolisch-spirituell verstehen wollte, soll im Januar des Jahres 1076 auf einer Synode in Poitiers beinahe erschlagen worden sein. Leider teilt die lakonische Notiz in dem Chronicon von St. Maxentius von Poitiers nur das Faktum mit, ohne den Grund des emotionalen Ausbruchs zu nennen¹¹⁶. Andere direkte Nachrichten über den Vorfall besitzen wir nicht¹¹⁷.

Berengar wurde in heillosen Schrecken versetzt. In einem Brief an Papst Gregor VII. erinnerte er daran, daß befangene oder feindliche Richter abzulehnen seien, und bat seine christliche Milde, ihn zu schützen, *ut non me obiciam quasi feris inmansuetis quorumlibet animis*¹¹⁸. Schon in *De sacra coena* hatte er dieselbe Wendung gebraucht und offen gestanden, daß er aus Furcht vor dem Tode den von Humbert von Silva Candida entworfenen Text angenommen habe¹¹⁹. In der Apologie nach der römischen Fastensynode vom Februar 1079 erklärte er wiederum, daß er aus Angst vor der Todesdrohung der Menge das befohlene Bekenntnis abgelegt habe¹²⁰. Um seinen Wankelmut und seine Doppelzüngigkeit zu entschuldigen, verwies er in

116 Chronicon S. Maxentii Pictavensis, ed. Jean VERDON, Paris 1979 (Les classiques de l'histoire de France au moyen âge, 33) S. 142: *Anno MLXXV Pictavis fuit concilium, quod tenuit Giraudus legatus, de corpore et sanguine Domini; in quo Berengarius, discipulus Aquem Sancius, fer(m)e interemptus est*. Die Datierung ist umstritten. Sie ergibt sich aus der Jahreszahl und folgender Angabe: *Fueratque aliud concilium apud Sanctum Maxentium, VII kalendas julii ... Istud primum fuit VIII kalendas julii et aliud idibus januarii*. Verdon datiert daher mit MANSI, Sacrorum conciliorum ... collectio, 20, 1775, col. 449f. auf 1076. A. J. MACDONALD, Berengar and the Reform of Sacramental Doctrine, London 1930, S. 179 (1076); Theodor SCHIEFFER, Die päpstlichen Legaten in Frankreich vom Vertrage von Meerssen (870) bis zum Schisma von 1130, Berlin 1935 (Historische Studien, 263) S. 87f. (1075); MONTCLOS (wie Anm. 111) S. 214f. (1075); Robert SOMERVILLE, The case against Berengar of Tours – A new text, in: Studi Gregoriani 9 (1972) S. 53–75, bes. 62–65, (1075), mit Publikation von Berengars Glaubensbekenntnis *In Pictavensi concilio*, S. 68f.

117 Vielleicht spielte auch Berengars Attacke gegen die Christologie des Hilarius von Poitiers mit. Siehe Lanfrancs Brief an Abt Reginald von St. Cyprian von Poitiers, den Mönch Sewin und den Kanoniker Heinrich, ed. Helen CLOVER, Margaret GIBSON, The Letters of Lanfranc Archbishop of Canterbury, Oxford 1979 (Oxford Medieval Texts) nr. 46, S. 142–150.

118 Briefsammlungen der Zeit Heinrichs IV., ed. Carl ERDMANN, Norbert FICKERMANN, MG, Die Briefe der dt. Kaiserzeit, 5, 1950, nr. 89, S. 154f. Speziallit. siehe unten Anm. 135.

119 Berengar von Tours, *De sacra coena adversus Lanfrancum*, ed. W. H. BEEKENKAMP, 'S-Gravenhage 1941 (Kerkhistorische Studien, 2) XVIII S. 30: *ego Nicholaum papam quanta potui obiurgatione adortus, cur me quasi feris obiecisset inmansuetis animis*; I, S. 1: *tantum timore praesentis iam mortis scriptum illud absque ulla conscientia mea iam factum, manibus accepi*; vgl. X., S. 15: auf dem Konzil von Vercelli (1050) seien zwei Gesinnungsgenossen Berengars auf Geheiß Papst Leos IX. in Schutzhaft genommen worden, *ne turba forte in illos illicitum adoretur aliquid*; XI, S. 18: *turbarum quae ad illud maxime valent, ut clament crucifige, crucifige ... ad fustium et lancearum semper pronae sunt apprehensionem, tumultu compescito ...*; XIV, S. 23f.; XVIII, S. 31. Allg. zum Werk und der mangelhaften Ed.: R. B. C. HUYGENS, A propos de Bérenger et son traité de l'eucharistie, in: Revue bénédictine 76 (1966) S. 133–139.

120 Berengar von Tours, *Iuramentum ... factum Romae in ecclesia Lateranensi de eucharistia tempore Gregorii septimi papae*, ed. R. B. C. HUYGENS, Bérenger de Tours, Lanfranc et Bernold de Constance, in: Sacris Erudiri 16 (1965) S. 388–403, bes. 402.

De sacra coena auf den Priester Aaron, den Apostel Petrus und den Philosophen Plato¹²¹. Innerlich blieb er seiner Überzeugung treu. Gnade glaubte er eher bei Gott als bei den Menschen zu finden¹²². Berengars Äußerungen sind höchst bedeutsam für uns, denn er ist der einzige Bedrohte, der seine Angst vor der wütenden Masse mehrmals schriftlich ausgedrückt hat.

Daß der Scholasticus von Tours die Lage richtig eingeschätzt hat, beweisen zwei Bemerkungen Lanfrancs in *De corpore et sanguine Domini*¹²³. Eine noch deutlichere Sprache spricht eine an Berengar gerichtete anonyme Versepistel in einer Handschrift aus St. Omer. Die Spitze gegen Rom weist darauf hin, daß ein Gegner der römischen Kurie die Verse verfaßt hat. Daher ist wohl auch der Aussage, daß die ganze fromme Versammlung Berengar für das Feuer bestimmt habe, nicht allzu großes Gewicht beizumessen¹²⁴. Trotz seiner genuin ketzerischen Haltung konnte Berengar von Tours sein Leben hochbetagt in Frieden enden, weil die Abendmahlkontroverse ein Streit unter Gelehrten mit geringem Widerhall geblieben war.

15.

Um elementare Bedürfnisse ging es dagegen während des Investiturstreits bei der Reform der Kirche und dem Ringen um die höchste Gewalt. Damals kam es zu der Verhärtung in der Haltung der Geistlichkeit. Es gab erbitterte Auseinandersetzungen zwischen Reformern und Konservativen, zwischen Papst und Kaiser. Tote waren zu beklagen. In Cambrai wurde der Prediger Ramihrdus, der großen Zulauf hatte und sich standhaft weigerte, das Abendmahl aus den Händen des seiner Ansicht nach simonistischen Klerus zu empfangen, als Ketzer verbrannt. Da die Gregorianer sich zu behaupten wußten, erscheint er als unschuldiges Opfer. Die Quellen – zwei Briefe Papst Gregors VII. und das *Chronicon S. Andreae* von Cateau-Cambrésis – belegen jedoch, daß er genau so verstockt an seiner von der Umgebung abgelehnten Überzeugung festgehalten hat wie alle anderen verurteilten Häretiker¹²⁵.

121 Berengar von Tours, *De sacra coena*, XIV, ed. BEEKENKAMP (wie Anm. 119) S. 23 f.

122 Berengar von Tours, *Iuramentum*, ed. HUYGENS (wie Anm. 120) S. 402 f.

123 Lanfranc, *De corpore et sanguine Domini*, ed. MIGNE, PL 150, col. 408 A und 414 D, wo er die rhetorische Frage stellt, die uns zynisch anmutet: *Nonne praestabat, si veram fidem te habere putabas, vitam honesta morte finire quam perjurium facere, perfidiam jurare, fidem abjurare?* Nach Rache düsterte Theoduin von Lüttich, wie sein Brief an Heinrich I. von Frankreich bezeugt. Vgl. oben S. 134 und Anm. 111.

124 Bibliothèque de Saint-Omer, ms. 115, fol. 102r.: *Principio Rome quid feceris ordine prome, / Si pateat digne quod sis salvatus ab igne / Quem tibi devota decrevit concio tota. / Pax mihi tunc tecum, sed fraus si vicerit equum, / Et tibi fallacem dederunt sophismata pacem, / Vel si nescivit vel munera Roma cupivit, / Assumamus item Xpisto sub iudice litem.* Ed. Charles FIERVILLE, Notice et extraits des manuscrits de la bibliothèque de Saint-Omer, Nos. 115 et 710, in: Notices et extraits des manuscrits de la Bibliothèque nationale 31 (1884) S. 49–145, bes. S. 138 f.; André BOUTEMY, Notes additionnelles à la notice de Ch. Fierville sur le manuscrit 115 de Saint Omer, in: Revue belge de philologie et d'histoire 22 (1943) S. 5–33, bes. S. 28–30; MONTCLOS (wie Anm. 111) S. 186 f., Anm. 4; vgl. S. 30, Anm. 5, S. 237, Anm. 4 und S. 392, Anm. 1, wo er Lanfrancs Autorschaft anzweifelt.

125 Alfred CAUCHIE, *La querelle des investitures dans les diocèses de Liège et de Cambrai*, 1, Louvain 1890, S. 2–6, 8 f.; E. de MOREAU, *Histoire de l'église en Belgique des origines aux débuts du XII^e siècle*, Bruxelles 1940, I, S. 336–338; II, S. 299 f. u. a.; ILARINO DA MILANO (wie Anm. 104) S. 80–82; Milo Hendrik KOYEN, *De prae-gregoriaanse hervorming te Kamerijk (1012–1067)*, Tongerlo 1953, S. 89–91 ff.

Dem Papst war mitgeteilt worden, wie er in einem Schreiben an Bischof Jofred von Paris vom 25. März 1077 anführt, daß in Cambrai ein gewisser Mann wegen seines Auftretens gegen simonistische und hurerische Priester den Flammen übergeben worden sei. Voller Entsetzen darüber gab Gregor VII. den Auftrag, die Angelegenheit zu untersuchen und die Schuldigen zur Rechenschaft zu ziehen¹²⁶. In Anweisungen an Bischof Hugo von Die vom 12. Mai desselben Jahres zu der Wahl Gerhards II. von Cambrai verlangte der Papst, daß der Erwählte vor seiner Weihe unter anderem eidlich bezeuge, nicht mit dem Tod des Mannes, der ins Feuer geworfen worden ist, einverstanden gewesen zu sein¹²⁷. Da Gerhards Konsekration vorgenommen worden ist¹²⁸, muß er den Eid geleistet haben.

In der Chronik des Kloster St. Andreas wird der Name des Unglücklichen genannt und seine tragische Geschichte erzählt. Etwas gekürzt lautet der beinahe zwei Menschenalter nach dem Ereignis verfaßte Bericht: Der Bischof von Cambrai hörte bei einem Besuch in dem Flecken Lambres von einem gewissen Ramihrdus, der in dem Dorfe Schere lebe und heterodoxe Dinge lehre. Vor eine Versammlung von Äbten und gelehrten Klerikern zitiert, erwies sich Ramihrdus als rechtgläubig. Als er aber zur Bestätigung die Eucharistie empfangen sollte, wich er zurück. Er erklärte, daß er sie von keinem der Äbte oder Priester und nicht einmal von dem Bischof selbst annehmen würde, da sie *aut symoniae aut alicuius avaritiae noxa* verstrickt seien. Durch diese Worte in Wut versetzt, verurteilten sie ihn als Häresiarchen. Einige von den Dienstleuten des Bischofs und viele andere führten ihn ab und brachten ihn in eine Hütte, wo sie den Standhaften verbrannten. Manche, die ihm anhängen, eigneten sich etwas von seinen Knochen und seiner Asche an. Interessant ist die Schlußbemerkung des Chronisten: Von dessen Sekte seien in bestimmten Städten bis heute viele übrig geblieben. Mit seinem Namen würden die Weber bezeichnet¹²⁹.

Mit Ramihrdus, einem kompromißlosen Puristen auf verlorenem Posten, machten die verunsicherten Konservativen kurzen Prozeß¹³⁰. Sein schreckliches Ende erinnert an die Ermordung Arialds, eines Anführers der Pataria in Mailand, zehn Jahre früher¹³¹. Wenn der Bischof von Cambrai auch offenbar die Verurteilung zum Feuertod nicht selbst ausgesprochen hat, so waren es doch seine Ministerialen, die zur Verbrennung schritten. Die Verantwortung des Klerus für das Todesurteil tritt deutlich hervor.

126 Gregor VII., Reg. IV, 20, ed. CASPAR (wie Anm. 114) S. 328.

127 Ibid. S. 332.

128 *Gesta episcoporum Cameracensium, Continuatio, Gesta Gerardi II. episcopi*, 1, ed. L. C. BETHMANN, MG SS 7, 1846, S. 497; *Chronicon S. Andreae Castri Cameracesii*, III, 1, ed. BETHMANN, ibid. S. 540.

129 *Chronicon S. Andreae* (von 1133), III, 3, ed. BETHMANN, ibid. S. 540.

130 Vgl. den vermutlich anfangs des Jahres 1078 geschriebenen Brief der Kleriker von Cambrai an die Kirche von Reims, ed. H. BOEHMER, MG Lib. de lite, III, 1897, S. 574–576.

131 Andreas von Strumi, *Vita Arialdi*, 22, ed. Friedrich BAETHGEN, MG SS, 30/2, 1934, S. 1068f.; Arnulf, *Gesta archiepiscoporum Mediolanensium*, III, 20, ed. L. C. BETHMANN, W. WATTENBACH, MG SS, 8, 1848, S. 23. Lit.: *Bibliotheca Sanctorum* 2 (1962) s. v. Arialdo (A. RIMOLDI); *Lexikon des Mittelalters*, s. v. Ariald (Ch. SCHROTH-KÖHLER). Zur Pataria vgl. unten S. 139 ff. und bes. Anm. 136.

16.

Der Einzelfall wäre nicht von großer Bedeutung, wenn sich nicht zugleich das Klima radikal geändert hätte, wozu in erster Linie die Reformer unter der Führung der Päpste beigetragen haben. Die Loslösung der Kirche aus weltlicher Abhängigkeit und ihre gleichzeitige Umgestaltung zu einer absoluten Monarchie unter dem Papst in Rom führten zum schrittweisen Abbau ihres Vorbehalts gegenüber Gewaltanwendung. Macht läßt sich in einer kriegerischen Feudalgesellschaft nicht ohne Einsatz von Waffen erringen und bewahren. Kampfparolen, Kriegsrufe wurden in der Kirche laut¹³². Die christliche Langmut und Duldsamkeit Feinden gegenüber gingen verloren.

Der Ketzerbegriff machte ebenfalls eine bedeutsame Wandlung durch. Sie kann hier nur stichwortartig angedeutet werden. Oberstes Gebot für die Gläubigen wurde der Gehorsam gegenüber Rom. Schon Papst Leo XI. hat nach seiner anonymen Vita erklärt: »Wer gehorcht und sich von dem allgemeinen Irrtum losreißt, soll unser Freund sein. Wenn sich einer aber unseren Geboten nicht fügt, soll er wie ein Ketzer zurechtgewiesen werden.« Als der Gegenpapst und dessen Anhänger der Vorladung zur Synode nicht folgten, wurden sie mit dem Kirchenbann belegt, und es wurde zum Krieg gegen sie aufgerufen. Den Worten folgten Taten¹³³. Dem Denken Gregors VII. verpflichtet ist die Sentenz: »Wer mit der römischen Kirche nicht übereinstimmt, ist ein Ketzer«¹³⁴. Sie ist kein toter Buchstabe geblieben. Die Häretiker, von denen es plötzlich wimmelte, waren nur noch mit Hilfe getreuer, gläubiger Laien zu bewältigen. Im Gegensatz zu früher schürten die kirchlichen Machthaber nun die Intoleranz des Volkes. Obwohl zu Gregors VII. Zeiten absonderliche Einzelgänger, Ketzer ohne großen Anhang und

132 Carl ERDMANN, Die Entstehung des Kreuzzugsgedankens, Stuttgart 1935 (Forschungen zur Kirchen- und Geistesgeschichte, 6); Ian Stuart ROBINSON, Gregory VII and the soldiers of Christ, in: History 58 (1973) S. 169–192.

133 Vie et miracles du pape Léon IX, I, 3–4, ed. Alb. PONCELET, in: Analecta Bollandiana 25 (1906) S. 278f. Zur Bedeutung der kleinen Vita: Heinrich TRITZ, Die hagiographischen Quellen zur Geschichte Papst Leos IX., in: Studi Gregoriani 4 (1952) S. 288f., 300–306. Allg.: ERDMANN, Die Entstehung des Kreuzzugsgedankens (wie Anm. 132) S. 108f.; Klaus-Jürgen HERRMANN, Das Tuskulanerpapsttum (1012–1046), Stuttgart 1973 (Päpste und Papsttum, 4) S. 163.

134 Formulierung der *Proprie auctoritates apostolice sedis*, des sog. *Dictatus papae* von Avranches, 6: *Qui decretis sedis apostolicae non consenserit, hereticus habendus est*, ed. Herbert MORDEK, *Proprie auctoritates apostolice sedis. Ein zweiter Dictatus papae Gregors VII.?*, in: Deutsches Archiv 28 (1972) S. 105–132, bes. S. 127. Y. M.-J. CONGAR, Der Platz des Papsttums in der Kirchenfrömmigkeit der Reformer des 11. Jahrhunderts, in: *Sentire Ecclesiam*, Festschrift Hugo Rahner, Freiburg/Basel/Wien 1961, S. 196–217, bes. S. 202: »Häresie wird Mangel an Unterwerfung gegenüber dem römischen Stuhl; Glaube wird Gehorsam«. L. F. J. MEULENBERG, Der Primat der römischen Kirche im Denken und Handeln Gregors VII., 'S-Gravenhage 1965 (Mededelingen van het Nederlands Historisch Instituut te Rome, 32/2) S. 44ff.; Horst FUHRMANN, »*Quod catholicus non habeatur, qui non concordat Romanae ecclesiae*«, Randnotizen zum *Dictatus Papae*, in: Festschrift für Helmut Beumann zum 65. Geburtstag, hg. v. K.-U. JÄSCHKE, Reinhard WENSKUS, Sigmaringen 1977, S. 263–287, bes. S. 274f.; Othmar HAGENEDER, Die Häresie des Ungehorsams und das Entstehen des hierokratischen Papsttums, in: *Röm. hist. Mitteilungen* 20 (1978) S. 29–47, bes. S. 34–38. Vgl. auch Walter ULLMANN, Die Machtstellung des Papsttums im Mittelalter, Neubearb. dt. Ausgabe, Graz/Wien/Köln 1960, bes. S. 416f.

Wetterhexen verschont geblieben sind¹³⁵, war die Wende für verfeimte Außenseiter gefährlich.

Paradebeispiel für die bewußte Aufwiegelung von Volksmassen ist die Pataria. Das komplexe Phänomen wird hier nur unter diesem Aspekt betrachtet. Die demagogischen Predigten der Kleriker Arialdo und Landulf gegen die stolze Mailänder Geistlichkeit, deren Ämterhandel oder Liaison mit Frauen sie als simonistische oder nikolaitische Ketzerei gebrandmarkt haben, sollen bloß erwähnt werden, um den Rahmen dieser Arbeit nicht zu sprengen¹³⁶. Sorgfältig aber herausgearbeitet wird die Haltung der Päpste gegenüber der Bewegung¹³⁷, denn von ihnen sind letztlich die entscheidenden Impulse ausgegangen.

Die Politik der Kurie war uneinheitlich und veränderlich. Petrus Damiani etwa, der als Legat des Papstes Nikolaus II. im Spätherbst oder Winter 1059/60 nach Mailand kam, suchte nach einer Möglichkeit, um die Häretiker, wie er die Gegenpartei

- 135 Diplomatisch war sein Verhalten gegenüber Berengar von Tours, siehe oben S. 135f. Zusätzliche Lit.: Carl ERDMANN, Gregor VII. und Berengar von Tours, in: Quellen u. Forsch. aus ital. Archiven und Bibliotheken 28 (1937–1938) S. 48–74; Ovidio CAPITANI, La lettera di Goffredo II Martello conte d'Angiò a Ildebrando (1059), in: Studi Gregoriani 5 (1956) S. 19–31; DERS., Per la storia dei rapporti tra Gregorio VII e Berengario di Tours, in: Studi Gregoriani 6 (1959–1961) S. 99–145; Ernst WERNER ist anderer Meinung als ich (vgl. oben S. 136); er vertritt in: Spiritualismus und heterodoxe Dialektik im 11. Jahrhundert, in: Jb. f. Geschichte 13 (1975) S. 7–30, bes. S. 23ff., die Ansicht, daß Berengars Lehren weite Verbreitung fanden. Zu den Häretikern vgl. Gregors Brief an Erzbischof R(offred) von Benevent über den Armenier Macharius, Reg. VII, 28, ed. CASPAR (wie Anm. 114) S. 509f. Des Wetterzaubers angeklagte Priester und Frauen nimmt er in dem Schreiben an König Haakon von Dänemark aus dem Jahre 1080 in Schutz, Reg. VII, 21, ed. CASPAR (wie Anm. 114) S. 497f.
- 136 Darstellungen der Pataria unter den verschiedensten Aspekten gibt es ja genug. Um nur die neuesten zu nennen: Cinzio VIOLANTE, La Pataria milanese e la Riforma ecclesiastica, I: Le premesse (1045–1057), Roma 1955 (Ist. Stor. It. per il Medio Evo, Studi Storici, 11–13); Hans Conrad PEYER, Stadt und Stadtpatron im mittelalterlichen Italien, Zürich 1955 (Zürcher Studien zur allg. Geschichte, 13) S. 25–45, bes. 29–31f.; Ernst WERNER, Pauperes Christi. Studien zu sozial-religiösen Bewegungen im Zeitalter des Reformpapsttums, Leipzig 1956, S. 111–164: Ein dogmatischer Grenzfall religiöser Volksagitation: die Mailänder Pataria – Reform, Häresie oder kommunale Bewegung?; DERS., παταρηνοί – Patarini: Ein Beitrag zur Kirchen- und Sektengeschichte des 11. Jahrhunderts, in: Vom Mittelalter zur Neuzeit, Festschrift Heinrich Sproemberg, Berlin 1956, S. 404–419; Cinzio VIOLANTE, I movimenti patarini e la riforma ecclesiastica, in: Annuario dell'Università Cattolica del Sacro Cuore, Anni Accademici, 1955–1957, Milano 1957, S. 207–223; Giorazzi MICCOLI, Per la storia della pataria milanese, in: Bollettino dell'Istit. storico italiano ... e Archivio Muratoriano 70 (1958) S. 43–123; Gerhard DILCHER, Die Entstehung der lombardischen Stadtkommune, Aalen 1967 (Untersuchungen zur deutschen Staats- und Rechtsgeschichte, NF 7) S. 115–127; Cinzio VIOLANTE, I laici nel movimento patarino, in: I laici nella »societas christiana« dei secoli XI e XII, Milano 1968 (Pubbl. dell'Università Cattolica del Sacro Cuore, Contributi, ser. 3, 5) S. 597–687; Hagen KELLER, Die soziale und politische Verfassung Mailands in den Anfängen des kommunalen Lebens, in: Historische Zs. 211 (1970) S. 34–64 (zu DILCHER, Die Entstehung); Helmut GRITSCH, Die Pataria von Mailand 1057–1075, Diss. masch. Innsbruck 1971; Hagen KELLER, Pataria und Stadtverfassung, Stadtgemeinde und Reform: Mailand im »Investiturstreit«, in: Investiturstreit und Reichsverfassung, hg. v. Josef FLECKENSTEIN, Sigmaringen 1973 (Vorträge und Forschungen, 17) S. 321–350; R. HAUSER, Zur Spiritualität der Mailänder Pataria, Diss., Freiburg i. Br. 1974; Giorgio CRACCO, Pataria: »opus« e »nomen« (tra verità e autorità), in: Rivista di Storia della Chiesa in Italia 28 (1974) S. 357–387; Henry TEUNIS, The failure of the Patarine movement, in: Journal of Medieval History 5 (1979) S. 177–184.
- 137 Zu Mailand: Paul Fridolin KEHR, Italia pontificia, VI/1, Berlin 1913, S. 46ff., 99, 110ff. H. E. J. COWDREY, The Papacy, the Patarians and the Church of Milan, in: Transactions of the Royal Historical Society, 5th. s., 18 (1968) S. 25–48.

bezeichnete, wieder mit der römischen Kirche zu versöhnen, »da sich sonst der Aufruhr des wütenden Volkes nicht ohne großes Blutvergießen beruhigt hätte«¹³⁸.

Alexander II., einst Domherr in Mailand, als Bischof von Lucca erst zusammen mit Hildebrand, dann mit Petrus Damiani dort päpstlicher Gesandter¹³⁹, unterstützte augenfällig den Kampf der Laien durch die Übergabe des *vexillum sancti Petri* an den Ritter Erlembald, der das Erbe seines Bruders, des Klerikers Landulf, antreten sollte¹⁴⁰. Erlembald leitete während Jahren den bewaffneten Einsatz der Patarener und bestimmte, obwohl Laie, in geistlichen Angelegenheiten mit. Nach Arialds Tod war er die dominierende Figur der Bewegung, zeitweise beherrschte er Mailand, bis er seinerseits im Jahre 1075 im Kampfe fiel¹⁴¹.

Weitaus das aggressivste Schreiben der Päpste ist Alexanders Brief *Inspiratori omnium* an die frommen Geistlichen und treuen Laien der Kirche von Cremona aus dem Jahr 1067, der einzig und allein in Bonizos von Sutri *Liber ad amicum* überliefert worden ist¹⁴². Alexander lobt den Eifer der Adressaten bei der Beseitigung der Ketzerei der Simonie und des Schmutzes der hurerischen Priester. Den Kampf der Zeloten will der römische Stuhl unterstützen und sie in ihrem Widerstand gegen die Glieder des Teufels anfeuern. »Mit dem Dolch der göttlichen Kraft gegürtet« ... soll jeder »wie ein feuriger Krieger sich auf die Gotteslästerer stürzen, um die Pforten der simonistischen Käuflichkeit und des klerikalen Ehebruchs, durch die der Teufel in ihre Kirche eingedrungen ist, mit den Leichen der Erschlagenen zu verschließen«.

Diesen Brief gab der Papst nach Bonizo den Gesandten der Cremoneser mit, die ihn

138 Petrus Damiani, Op. 5, ed. MIGNE, PL 145, col. 89–98, bes. col. 93 A. Vgl. auch Ep. V, 14 und 15, ed. MIGNE, PL 144, col. 367–369. Fridolin DRESSLER, Petrus Damiani, Leben und Werk, Rom 1954 (Studia Anselmiana, 34), bes. S. 130–133; Jean LECLERCQ, Saint Pierre Damien, ermite et homme d'église, Roma 1960 (Uomini e Dottrine 8), bes. S. 81–84; Pietro PALAZZINI, La missione milanese di San Pier Damiani e il »Privilegium S. R. Ecclesiae«, in: Atti e Memorie della Deputazione di Storia Patria per le Marche, ser. 8, 7, 1971–1973, S. 171–195; Giovanni LUCCHESI, Per una Vita di San Pier Damiani, in: San Pier Damiano nel IX centenario della morte (1072–1972), I, Cesena 1972, nr. 140–147, S. 136–151; Constanzo SOMIGLI, San Pier Damiano e la Pataria, in: San Pier Damiano nel IX centenario della morte (1072–1972), III, Cesena 1973, S. 193–206; Ernst WERNER, Pietro Damiani ed il Movimento Popolare del suo tempo, in: Studi Gregoriani 10 (1975) S. 287–315, bes. S. 305–309, 313f. Allg.: Kurt REINDEL, Neue Literatur zu Petrus Damiani, in: Deutsches Archiv 32 (1976) S. 405–443.

139 Arnulf, Gesta, III, 14, ed. BETHMANN, WATTENBACH (wie Anm. 131) S. 20; Bonizo von Sutri, Liber ad amicum, VI, ed. Ernst DÜMMLER, MG Lib. de lite, I, 1891, S. 592, Anm. 1; Landulf Senior, Historia Mediolanensis, III, 13, ed. CUTOLO (wie Anm. 97) S. 96. Zur 2. Gesandtschaft siehe oben Anm. 138. Allg. zu Alexander II.: Dizionario biografico degli Italiani, II, 1960, s.v. Alessandro II papa (C. VIOLANTE); T. SCHMIDT, Alexander II. (1061–1073) und die römische Reformgruppe seiner Zeit, Stuttgart 1977 (Päpste und Papsttum, 11), zu den Legationen: S. 62, 64f.

140 Arnulf, Gesta, III, 17, ed. BETHMANN, WATTENBACH (wie Anm. 131) S. 22; vgl. III, 10, ibid. S. 28; Andreas von Strumi, Vita Arialdi, 15, ed. BAETHGEN (wie Anm. 131) S. 1059; vgl. 20, ibid. S. 1065; Landulf Senior, Historia Mediolanensis, III, 15, ed. CUTOLO (wie Anm. 97) S. 98. ERDMANN, Entstehung des Kreuzzugsgedankens (wie Anm. 132) S. 128–130, 138, 167f.; DILCHER (wie Anm. 136) S. 122f.; VIOLANTE, I laici (wie Anm. 136) S. 640–643 ff.

141 Bibliotheca Sanctorum, 5 (1964), s.v. Erlembaldo Cotta (A. RIMOLDI). COWDREY (wie Anm. 137) S. 34–39; VIOLANTE, I laici (wie Anm. 136) S. 614ff., 630–636, 640ff.

142 Bonizo von Sutri, Liber ad amicum, VI, ed. DÜMMLER (wie Anm. 139) S. 597f. Ph. JAFFÉ, S. LOEWENFELD, Regesta pontificum Romanorum, I, Leipzig 1885, nr. 4637; KEHR (wie Anm. 137) S. 295, 1. W. BERSCHIN, Bonizo von Sutri, Leben und Werk, Berlin/New York 1972 (Beiträge zur Geschichte und Quellenkunde des Mittelalters 2) S. 7. Vgl. unten S. 144.

aufgesucht hatten nach einem bewußt geschürten Tumult in Cremona, wobei der Bischof, der einen Priester der Pataria ergreifen lassen wollte, verprügelt worden war¹⁴³. Bei der gespannten Situation mußte der Papst damit rechnen, daß seine gleichnishafte Rede wörtlich genommen würde. Prägnant schildert Bonizo die Folgen: »Durch die heilbringenden Ermahnungen entflammt, begannen die Cremoneser alsbald mit dem Gottesbund und vertrieben die Simonisten und Hurer aus ihrer Kirche. Die Placentiner ahmten sie nach, unterstellten sich sofort dem Gehorsam gegenüber Rom, setzten Dionysius, ihren Bischof, der vom Papst exkommuniziert worden war, ab und bestätigten alle die Pataria durch Eide«¹⁴⁴.

Kein anderer Text Alexanders II. wirkt so aufpeitschend. In der Dekretale *Cum divina* an Klerus und Volk von Lucca gegen die Simonie hob er bloß hervor, daß der Erlöser die Sitze der Händler im Tempel nicht weggerückt, sondern umgestürzt habe. Aber zu Brachialgewalt oder gar Mord und Totschlag forderte er nicht einmal metaphorisch mehr auf¹⁴⁵.

Der Linie von Petrus Damiani folgten die Legaten Mainardus von Silva Candida und Johannes Minutus, die im Jahre 1067 im Auftrag Papst Alexanders nach Mailand kamen, um die sich nach der Ermordung Arialds erbittert bekämpfenden Parteien zu versöhnen. In ihren Satzungen verurteilten sie die Eingriffe der Laien und alle Gewalttätigkeiten scharf und verwiesen die Patarener auf den ordentlichen Beschwerdeweg¹⁴⁶.

Papst Gregor VII., Alexanders Nachfolger, hat zu der Pataria von Piacenza die klarste Stellungnahme abgegeben. In Anweisungen an Bischof Dionysius von Piacenza vom 27. Nov. 1074, *Rigizonem abbatem monasterii*, umschreibt er unter anderem seine Weisung an die Legaten, den Konflikt, der zwischen ihm, dem Bischof, einerseits und dem Abt von S. Sepolcro, dem Volk von Piacenza und dem Subdiakon

143 Bonizo von Sutri, *Liber ad amicum*, VI, ed. DÜMMLER (wie Anm. 139) S. 598. Ugo GUALAZZINI, Dalle prime affermazione del »Populus« di Cremona agli Statuti della »Societas populi« del 1229, in: *Archivio storico lombardo* n. s. 2 (1937) S. 3–66, bes. S. 18f.

144 Bonizo von Sutri, *Liber ad amicum*, VI, ed. DÜMMLER, (wie Anm. 139) S. 599.

145 Alexander II., ep. 105, ed. MIGNE, PL 146, col. 1388–1391, bes. 1389 B. JAFFÉ, LOEWENFELD (wie Anm. 142) nr. 4722; Paul Fridolin KEHR, *Italia pontificia*, III: Etruria, Berlin 1908, S. 389, nr. 7. Hans Erich FEINE, Kirchenreform und Niederkirchenwesen. Rechtsgeschichtliche Beiträge zur Reformfrage vornehmlich im Bistum Lucca im 11. Jahrhundert, in: *Studi Gregoriani* 2 (1947) S. 505–524, bes. 514 und 523f.; SCHMIDT (wie Anm. 139) S. 42–50.

146 »Constitutiones quas legati sedis apostolicae Mediolanensibus observandas praescripserunt«, ohne Überschrift hg. v. J. von PFLUGK-HARTTUNG, *Iter Italicum*, Stuttgart 1883, IV. Miscellanea, nr. 39, S. 424–429; Arnulf, *Gesta*, III, 21, ed. BETHMANN, WATTENBACH (wie Anm. 131) S. 23. KEHR (wie Anm. 137) S. 48, nr. 99. Giovanni MICCOLI, La legazione dei cardinali Mainardo e Giovanni Minuto e l'atteggiamento di Alessandro II nei confronti della pataria, im Anhang zu: *Per la storia della pataria milanese* (wie Anm. 136), S. 115–123; Ludovico GATTO, Mainardo, vescovo di Silvacandida e abate di Pomposa, in: *Rivista di Storia della Chiesa in Italia* 16 (1962) S. 201–248, bes. S. 235–243f.; VIOLANTE, *I laici* (wie Anm. 136) S. 633, 637–640, 652f.; CRACCO (wie Anm. 136) S. 364–366; Rudolf HÜLS, *Kardinäle, Klerus und Kirchen Roms 1049–1130*, Tübingen 1977 (Bibl. d. Dt. Hist. Instituts in Rom, 48) S. 134–136: Mainardus; S. 187f.: Johannes Minutus. – Dieselbe Geisteshaltung vertritt ein fragmentarisch überliefertes Schreiben unsicherer Herkunft Alexanders II. Darin droht er jedem, der gegen Geistliche Gewalt anwendet, harte Strafen an: J. D. MANSI, *Sacrorum conciliorum ... collectio*, 19, 1774, col. 982: ex loco incerto. MICCOLI, *La legazione* (wie Anm. 146) S. 119ff.

Bonizo andererseits bestände, zu untersuchen¹⁴⁷. Auf der römischen Fastensynode des folgenden Jahres wurde Dionysius von Piacenza neben anderen Bischöfen der Lombardei abgesetzt¹⁴⁸. Allen Katholiken der Kirche von Piacenza teilte Gregor VII. am 3. März 1075 in dem Brief *Super confusione* die Absetzung mit und forderte sie zur Neuwahl auf. Daß er mit schweren Auseinandersetzungen rechnete, verrät der Schlußsatz der Anzeige: »Wenn irgendeiner von Euch für die Verteidigung der Gerechtigkeit stirbt, wird er dank der Fürbitte der Apostel Petrus und Paulus von allen Sünden erlöst werden«¹⁴⁹.

Obwohl Hildebrand schon als Archidiakon die Vorgänge in Mailand aufmerksam verfolgt hatte¹⁵⁰, waren seine schriftlichen Äußerungen als Papst zu der Mailänder Volksbewegung auffallend zurückhaltend. Den von Heinrich IV. investierten Erzbischof Gottfried bezeichnete er zwar als verfluchten simonistischen Ketzler und die lombardischen Bischöfe, die jenen geweiht hatten, nannte er *precursores antichristi et antiqui hostis satellites*¹⁵¹, aber er mahnte die Getreuen des heiligen Petrus in der Lombardei nur, ihm zu widerstehen und den christlichen Glauben zu verteidigen¹⁵². Erlembald ermunterte er mit den paulinischen Worten: *viriliter age*¹⁵³. Was er darunter verstanden hat, erhellt die Anweisung an Bischof Wilhelm von Pavia, Erlembald zu unterstützen, »indem Du mit ihm, den Kampf Gottes kämpfend, den Feinden der heiligen Kirche *viriliter resisteris*«¹⁵⁴. Nach Erlembalds Tod wird die Sprache des Papstes noch gemäßiger. Den Ritter Wifred bestärkte er im April 1076 in seinem Gottvertrauen und hieß ihn, diejenigen, die den christlichen Glauben durch ihre Werke verleugnen, zu ermahnen, so daß sie sich besinnen und sich schämen, im Dienste des Teufels zu leben¹⁵⁵. Die Pataria hatte ihre erstrangige Bedeutung für den Reformerpapst verloren.

Um sein Ziel, die Erneuerung und Reinigung der Kirche zu erreichen, griff

147 Gregor VII., Reg. II, 26, ed. CASPAR (wie Anm. 114) S. 158f. JAFFÉ, LOEWENFELD (wie Anm. 142) nr. 4900.

148 Gregor VII., Reg. II, 52a, ed. CASPAR (wie Anm. 114) S. 196f.

149 Gregor VII., Reg. II, 54, ed. CASPAR (wie Anm. 114) S. 198f. JAFFÉ, LOEWENFELD (wie Anm. 142) nr. 4935. P. E. HÜBINGER, Die letzten Worte Papst Gregors VII., Opladen 1973 (Rheinisch-Westfälische Akademie der Wissenschaften. Vorträge G 185) S. 71.

150 Er kam persönlich als Legat nach Mailand: siehe oben S. 140 und Anm. 139. Vgl. auch Arnulf, Gesta, III, 21, 25, IV, 2, ed. BETHMANN, WATTENBACH (wie Anm. 131) S. 23, 25, 26. Petrus Damiani beschrieb ihm unter Einschluß von Dokumenten sein persönliches Eingreifen in den Konflikt: Op. 5, ed. MIGNE, PL 145, col. 89–98; vgl. oben S. 139f. L. SANTIFALLER, Saggio di un elenco dei funzionari impiegati e scrittori della cancellaria pontificia dall'inizio all'anno 1099, in: Bollettino dell'Istituto storico ital. ... e Archivio Muratoriano 56 (1940) S. 161–165; Giovanni Batt. BORINO, L'arcidiaconato di Ildebrando, in: Studi Gregoriani 3 (1948) S. 463–516; HÜLS (wie Anm. 146) S. 250.

151 Gregor VII., Reg. I, 11, ed. CASPAR (wie Anm. 114) S. 17–19. JAFFÉ, LOEWENFELD (wie Anm. 142) nr. 4782.

152 Gregor VII., Reg. I, 15, ed. CASPAR (wie Anm. 114) S. 23–25. JAFFÉ, LOEWENFELD (wie Anm. 142) nr. 4786.

153 Gregor VII., Reg. I, 25, ed. CASPAR (wie Anm. 114) S. 41f. unter Zitierung von 1. Cor. 16, 13. JAFFÉ, LOEWENFELD (wie Anm. 142) nr. 4796.

154 Gregor VII., Reg. I, 28, ed. CASPAR (wie Anm. 114) S. 45f. JAFFÉ, LOEWENFELD (wie Anm. 142) nr. 4799. Vgl. auch das parallele Schreiben an Albert von Acqui, Reg. I, 27, ed. CASPAR (wie Anm. 114) S. 44f.

155 Gregor VII., Reg. III, 15, ed. CASPAR (wie Anm. 114) S. 276f. JAFFÉ, LOEWENFELD (wie Anm. 142) nr. 4989.

Gregor VII. zu, wie er sich selbst ausgedrückt hat, *novis consiliis*. Die Herzöge Rudolf von Schwaben, Berthold von Kärnten, (Welf von Bayern) und ihre Gesinnungsgenossen forderte er auf, den Dienst aller durch die simonistische Ketzerei oder Hurerei Befleckten zu boykottieren und solche, *etiam vi si oportuerit*, zu hindern, die heiligen Geheimnisse zu vollziehen. Gregor erwartete Widerspruch gegen die unerhörte Ermächtigung, fügt er doch vorsorglich bei: »Wenn jemand zu meckern beginnt gegen Euch, gleichsam als ob das nicht Eure Aufgabe sei, so antwortet ihnen, sie sollten Euer und des Volkes Heil nicht behindern und wegen des Euch auferlegten Gebotes zu uns kommen, um mit uns das Für und Wider zu erörtern«¹⁵⁶. Auf der Fastensynode des Jahres 1075 war wiederum festgesetzt worden, das Volk möge sich fernhalten von dem Gottesdienst der Verächter der Reformen, mit der Erläuterung: »damit, wer durch die Liebe zu Gott und die Würde des Amtes nicht gebessert wird, wenigstens aus Scham vor der Welt und wegen des Tadels des Volkes zur Besinnung komme«¹⁵⁷. Die Begründung erinnert an die Verteidigung weltlicher Zwangsmaßnahmen gegen Häretiker. Deutlich tritt der Gegensatz zu dem toleranten Bischof Wazo von Lüttich hervor, wenn Gregor VII. den Klerikern, Mönchen und Laienbrüdern von Vallombrosa sowie dem Bischof Burkhard (II.) von Halberstadt rät, das Unkraut aus dem Acker des Herrn auszureißen¹⁵⁸.

Daß der kämpferische Papst im Prinzip gewillt war, das materielle Schwert gegen Ketzer einzusetzen, beweist sein Schreiben an König Sven II. von Dänemark vom 25. Januar 1075. Die Hoffnung auf militärische Unterstützung versucht er, konkret zu gestalten durch das Angebot einer sehr reichen Provinz nahe am Meer, *quam viles et ignavi tenent heretici*, wenn er ihm seinen Sohn mit einer Schar getreuer Krieger zum Waffendienst sende¹⁵⁹.

Der Aufruf der Laien zum Boykott gegen unbotmäßige, verketzerte Geistliche und die Erlaubnis zur Gewaltanwendung gegen Häretiker ergaben eine unheilschwangere Kombination. Die geistlichen Dämme gegen die Rachsucht der verängstigten Massen wurden unterhöhlt.

156 Gregor VII., Reg. II, 45, ed. CASPAR (wie Anm. 114) S. 182–185. JAFFÉ, LOEWENFELD (wie Anm. 142) nr. 4922. Vgl. auch Reg. VIII, 16, ed. CASPAR (wie Anm. 114) S. 537f. MEULENBERG (wie Anm. 134) S. 124–130.

157 Gregor VII., ep. 6, ed. H. E. J. COWDREY, *The epistolae vagantes of Pope Gregory VII*, Oxford 1972 (Oxford Medieval Texts) S. 14. JAFFÉ, LOEWENFELD (wie Anm. 142) nr. 4931; gleicher Text, nr. 4932. So auch ep. 8, ed. COWDREY, S. 18. JAFFÉ, LOEWENFELD (wie Anm. 142) nr. 4933. Zur Datierung: COWDREY, *ibid.* S. 160f. Vgl. Berthold von Reichenau, *Annalen a. 1075*, ed. Georg Heinrich PERTZ, *MG SS*, 5, 1844, S. 277; Bernold von St. Blasien, *Chronik*, ed. PERTZ, *ibid.* S. 431; *Annales Augustani*, a. 1075, ed. Georg Heinrich PERTZ, *MG SS*, 3, 1839, S. 128. HEFELE, LECLERCQ, *Histoire des conciles*, V/1, Paris 1912, S. 114–131; MEULENBERG (wie Anm. 134) S. 126f.; Rudolf SCHIEFFER, *Die Entstehung des päpstlichen Investiturverbots für den deutschen König*, Stuttgart 1981 (MG Schriften, 28) S. 117ff. Vgl. auch ep. 10, 11, ed. COWDREY S. 22–26, und Reg. II, 66, ed. CASPAR (wie Anm. 114) S. 222, sowie Reg. IV, 11, ed. CASPAR (wie Anm. 114) S. 311.

158 Gregor VII., ep. 2, ed. COWDREY (wie Anm. 157) S. 4–6, und Reg. II, 66, ed. CASPAR (wie Anm. 114) S. 221f. JAFFÉ, LOEWENFELD (wie Anm. 142) nr. 4814 und nr. 4948. Zu Wazo vgl. oben S. 132f.

159 Gregor VII., Reg. II. 51, ed. CASPAR (wie Anm. 114) S. 193f. JAFFÉ, LOEWENFELD (wie Anm. 142) nr. 4928. ERDMANN, *Entstehung des Kreuzzugsgedankens* (wie Anm. 132) S. 200f.; ALFONSO STICKLER, *Il »gladius« nel registro di Gregorio VII*, in: *Studi Gregoriani* 3 (1948) S. 89–103, bes. S. 99f.

17.

Bonizo von Sutri, ein glühender Anhänger der Pataria, hat in der prekären Situation nach Gregors VII. Tod (25. Mai 1085) zum Kampf aufgerufen und ist wenige Jahre später selbst das Opfer des Hasses geworden. In seiner Streitschrift, dem *Liber ad amicum*, will er zwei Fragen eines ungenannten Freundes beantworten, erstens, warum die Kirche bedrückt sei und nicht befreit werde, während die Söhne Belials mit ihrem König frohlocken, wo Gott doch gerecht urteile, und zweitens: *Si licuit vel licet christiano pro dogmate armis decertare*¹⁶⁰. Die erste Frage beantwortet Bonizo mit einem geschichtlichen Überblick, der im Zentrum des Werkes steht. Hier fällt bei der Schilderung der Rolle der Pataria, als *gloriosum genus* bezeichnet¹⁶¹, auf, daß ihre Aktionen meistens als Gegenwehr dargestellt werden. Die Erörterung der zweiten Frage umrahmt den zentralen Block. Als Prinzip hält Bonizo fest, daß die Verfolgung durch äußere Feinde geduldig zu ertragen, während diejenige durch innere zuerst durch die Sichel des Evangeliums abzuschneiden und später »mit allen Kräften und Waffen zu bekämpfen sei«¹⁶². Den Grundsatz erläutert er durch Beispiele. An erster Stelle steht die Geschichte von der Ermordung des Magister militum Hermogenes. Cassiodors kritischen Bericht¹⁶³ gestaltete Bonizo in ein Exempel vorbildlichen Verhaltens um. Die Wertung unterstreicht er durch eine Sentenz. »Als er (der Kaiser) den Bischof Paulus von Konstantinopel durch den Präfekten Hermogenes vertreiben lassen wollte, hat das katholische Volk, gewappnet mit Eifer für das göttliche Gesetz, so sehr für die Wahrheit gekämpft, daß es den Präfekten selbst mit seinem ganzen Haus und seiner Familie im Feuer verbrannt hat. Die Tat wurde von Klugen nicht getadelt, sondern eher gelobt.« Anschließend erwähnt er die »rühmenswerten Kämpfe« der Alexandriner und der Mailänder für Bischöfe orthodoxen Glaubens¹⁶⁴. Er endet das Buch mit dem »seinem Amt gemäßen« Gebet, daß die Ketzerei, »durch Feuer verbrannt« und unterdrückt, schnellstens untergehen möge¹⁶⁵. Berücksichtigt man nicht nur einzelne Stellen, sondern den ganzen *Liber ad amicum*, so wirkt der Aufruf zum bewaffneten Widerstand seltsam gebrochen, nicht wie zündende Hetzpropaganda, sondern eher wie ein Notschrei in höchster Bedrängnis. Verheerende Folgen hatte die Vergiftung des Klimas trotzdem, wie sein Verfasser selbst erleben mußte. Im Jahr 1089 wurde Bonizo von Sutri in Piacenza grauenhaft mißhandelt, geblendet und an Nase, Ohren und Zunge verstümmelt. So lebte er noch einige Zeit weiter¹⁶⁶.

Der *Liber ad amicum* entstand im Umkreis der Markgräfin Mathilde von Tus-

160 Bonizo von Sutri, *Liber ad amicum*, 1, ed. DÜMMLER (wie Anm. 139) S. 571. Ludovico GATTO, *Bonizone di Sutri e il suo Liber ad Amicum*, Collana di Saggi e Ricerche, 2, Pescara 1968; BERSCHIN (wie Anm. 142) S. 39 ff.; ERDMANN, Entstehung des Kreuzzugsgedankens (wie Anm. 132) S. 229–233; ROBINSON, Gregory VII (wie Anm. 132) S. 188–190.

161 Bonizo von Sutri, *Liber ad amicum*, VI, ed. DÜMMLER (wie Anm. 139) S. 592.

162 Bonizo von Sutri, *Liber ad amicum*, I, ed. DÜMMLER (wie Anm. 139) S. 572.

163 Vgl. oben S. 114f. und Anm. 7.

164 Bonizo von Sutri, *Liber ad amicum*, II, ed. DÜMMLER (wie Anm. 139) S. 574, und VIII, *ibid.* S. 619. GATTO, *Bonizone di Sutri* (wie Anm. 160) S. 125; ROBINSON, Gregory VII (wie Anm. 132) S. 188.

165 Bonizo von Sutri, *Liber ad amicum*, VIII, ed. DÜMMLER (wie Anm. 139) S. 620. Zur Interpretation der Stelle: ERDMANN, Entstehung des Kreuzzugsgedankens (wie Anm. 132) S. 232, Anm. 96; BERSCHIN (wie Anm. 142) S. 110, Anm. 502.

166 *Ibid.* S. 12 ff.

zien¹⁶⁷. Ähnliche Gedanken äußern, wenn auch verhüllter, Anselm von Lucca im *Liber contra Wibertum* und Johannes von Mantua in seinem Hoheliedkommentar¹⁶⁸. Johannes sieht den Antichrist am Werk und stellt Mathilde die nicht bloß rhetorische Frage: »Wenn Du nun, Dienerin und Braut der Wahrheit, siehst, daß sich dieser Abfall ereignet, wirst Du zögern, ihn mit Rat und Tat, ›consilio et armis‹, zu verhindern?« Glückseligkeit wird sie erlangen, wenn sie tapfer kämpfend gegen die Ketzerei, die dem Antichrist dient, ausharrt. Zuvor hatte Johannes die Arbeitsteilung, die sich in Zukunft durchsetzen sollte, postuliert: »Aber indem er (der Priester) selbst mit dem Schwert des Himmels Zwang ausübt, Du jedoch mit dem Schwert der Welt, sollt ihr an der Ketzerei, die wuchert und den größten Teil der Welt erschüttert, die Strafe vollziehen«¹⁶⁹. Eschatologische Befürchtungen, Ketzerabwehr und feudale Positionskämpfe haben sich hier zu dem brisanten Gemisch verbunden, dessen volle Auswirkungen sich im Lauf des 13. Jahrhunderts zeigen sollten. Die beschränkte Auswahl von Textzeugen mag genügen, denn bei Berücksichtigung aller zeitgenössischer *Libelli de lite* oder Sammlungen des Kirchenrechts¹⁷⁰ würden die ideologischen Auseinandersetzungen zu großes Gewicht bekommen¹⁷¹.

18.

Das letzte Beispiel aus dem Ende des 11. Jahrhunderts mahnt schon an die Zeit »der großen Hexenverfolgung«. In den Annalen des Klosters Weißenstephan steht zum Jahr 1090 vermerkt: »In diesem Jahr, als Meginward und Hermann sich um das Bistum stritten und niemand Recht und Unrecht unterschied, haben sich die Bewohner von Vötting in teuflischer Wut, aufgestachelt vom Neid, über drei arme Frauen erregt, als ob sie Verzauberinnen von Menschen und Zerstörerinnen der

167 Ibid. S. 10, 23, 57 u. a.; ROBINSON, Gregory VII (wie Anm. 132) S. 184–191; DERS., Authority and Resistance in the Investiture Contest, Manchester 1978, S. 100–103, Anm. S. 111f.

168 Anselm von Lucca, *Liber contra Wibertum*, ed. E. BERNHEIM, MG Lib. de lite, I, 1891, S. 519–528. Jürgen ZIESE, Historische Beweisführung in Streitschriften des Investiturstreites, Diss., München 1972 (Münchener Beiträge zur Mediävistik und Renaissance-Forschung, 8) S. 18–95. Vgl. auch unten Anm. 170. Johannes von Mantua, In *Cantica Cantorum tractatus ad semper felicem Matildam*, ed. Bernhard BISCHOFF, Burkhard TAEGER, Freiburg 1973 (Spicilegium Friburgense, 19) S. 25–155. Dazu die Einführung S. 11–13. Bernhard BISCHOFF, Der Canticumkommentar des Johannes von Mantua für die Markgräfin Mathilde, in: Lebenskräfte in der abendländischen Geistesgeschichte, Festschrift Walter Goetz, Marburg/Lahn 1948, S. 22–48, bes. S. 23–31.

169 Johannes von Mantua, In *Cantica Cantorum*, 2, 15, ed. BISCHOFF, TAEGER (wie Anm. 168) S. 65, und Einführung, S. 12; 1, 16, ibid. S. 52: *Sed ipse coercendo gladio caeli, tu autem gladio mundi, contra haeresim pullulantem et maiorem partem mundi subvertentem vindictam exercete!*

170 Ergiebig wären noch Anselms von Lucca *Collectio canonum*, Manegolds von Lautenbach *Ad Gebehardum liber*, Bonizos *Liber de vita christiana* usw. Alfonso STICKLER, Il potere coattivo materiale della Chiesa nella Riforma Gregoriana secondo Anselmo di Lucca, in: *Studi Gregoriani* 2 (1947) S. 235–285. Allg.: Carl MIRBT, Die Publizistik im Zeitalter Gregors VII., Leipzig 1894, bes. S. 447–462: Die Aufwiegelung der Laienwelt; ERDMANN, Entstehung des Kreuzzugsgedankens (wie Anm. 132) S. 212–249: Für und wider den Krieg der Kirche; MAISONNEUVE (wie Anm. 10) S. 58ff.; ROBINSON, Authority and Resistance (wie Anm. 167) S. 43–46, 121–135 u. a.

171 Eine solche Untersuchung müßte anders angelegt werden. Der gregorianischen Verketzerung und Aufwiegelung der Laien müßte die konservative Verteufelung gegenübergestellt werden, so z. B. Benzos von Alba Anschwärzung Hildebrands als Zauberer in *Ad Heinricum imperatorem*, II, 17, ed. K. PERTZ, MG SS, 11, 1854, S. 619f., oder Landulf des Älteren Betonung des Einflusses der Ketzerei von Monteforte auf die Pataria, *Historia Mediolanensis*, III, 26, ed. CUTOLO (wie Anm. 97) S. 117.

Feldfrüchte seien. Eines Morgens ergriffen sie die noch im Bett Schlafenden. Als sie sie einer Wasserprobe unterzogen, fanden sie keine Schuld bei ihnen. Indem sie sie grausam peitschten, wollten sie aus ihnen etwas von den Dingen, die sie ihnen lügnerisch anlasteten, herauspressen. Sie konnten es aber nicht. Da gingen einige von ihnen zu dem gemeinen Volk von Freising und erlangten von einem gewissen Rudolf und Konrad, daß sie die Volksscharen versammelten. Sie kamen zu den Frauen, packten sie und führten sie nach Freising. Nachdem sie sie wiederum gepeitscht hatten und nichts von Zauberei aus ihnen herauspressen konnten, führten sie sie an das Ufer des Flusses Isar und verbrannten alle drei gleichzeitig. Eine von ihnen war mit einem lebendigen Knaben schwanger. So sind sie im Feuer grausam getötet und von einem ihrer Verwandten am Ufer selbst begraben worden. Ein Priester und zwei Mönche nahmen sie später von da weg und begruben sie im Friedhof von Sankt Stephan, indem sie hofften, daß sie wirklich der christlichen Gemeinschaft würdig seien«¹⁷².

Die Frauen gehörten höchst wahrscheinlich zur *familia* des Klosters Weihenstephan. Das Kloster war wohl schon damals betreibt, seinen Besitz in Vötting abzurunden. Es gelang ihm erst fünfzig Jahre später. Durch einen Gütertausch mit Bischof Otto von Freising im Jahr 1143, der von König Konrad III. bestätigt worden ist, gewann es eine geschlossene Grundherrschaft¹⁷³. Weihenstephan war bischöfliches Eigenkloster. Die bei der Hexenjagd nur allzu gern gewährte Unterstützung der Freisinger läßt Spannungen zwischen der geistlichen Herrschaft und der Bevölkerung erkennen. Sind sie als erste Anzeichen kommunalen Widerstandes zu deuten¹⁷⁴? In Vötting drohten vermutlich damals Mangel oder Krankheit. Bernold von St. Blasien hat zum Jahr 1090 notiert: »In diesem Jahr hat plötzlich eine große Hungersnot viele Gegenden befallen, obgleich keine große Unfruchtbarkeit des Landes vorangegangen war«¹⁷⁵. Wie im Norden¹⁷⁶ wurden offenbar auch in Bayern vor allem Frauen für Schlechtwetterperioden und ihre Folgen sowie körperliche Beschwerden aller Art verantwortlich gemacht. Der Annalist sieht in dem Kampf zweier Anwärter um das Bistum den Grund für die anarchische Situation. Da kein

172 Annales S. Stephani Frisingenses, a. 1090, ed. Gerhard WAITZ, MG SS, 13, 1881, S. 52. G. KÖBLER, *Civis und Ius civile im deutschen Frühmittelalter*, Diss., Göttingen 1965, S. 51, 79 (zur Bedeutung von *civis villae*); Bodo UHL, *Die Traditionen des Klosters Weihenstephan*, München 1972 (Quellen und Erörterungen zur bayer. Geschichte, NF. 27/1) S. 26*; Walter DÜRIG, *Gottesurteile im Bereich des Benediktinerklosters Weihenstephan (Freising) unter Abt Erchanger (1082–1096)*, in: *Archiv f. Liturgiewissenschaft* 15 (1973) S. 101–107, bes. S. 104f.

173 *Monumenta Boica*, 9, München 1767, S. 498f.; D K III nr. 103, ed. Friedrich HAUSMANN, MG DD 9, 1969, S. 183f. Pankraz FRIED, *Die Landgerichte Dachau und Kranzberg*, *Histor. Atlas von Bayern, Teil Altbayern*, 11/12, München 1958, S. 215ff., bes. 218f.

174 UHL (wie Anm. 172) S. 105*–107*. Um des lieben Friedens willen muß der Abt 1146 seine Brauerei aus der Stadt verlegen: *Monumenta Boica*, 9, S. 503f. Helmuth STAHLER, *Hochstift Freising (Freising, Ismaning, Burgrain)*, *Histor. Atlas von Bayern, Teil Altbayern*, 33, München 1974, S. 178; R. BRANDL-ZIEGERT, *Die Sozialstruktur der bayerischen Bischofs- und Residenzstädte Passau, Freising, Landshut und Ingolstadt*, in: *Zs. f. bayer. Landesgeschichte, Beiheft (Reihe B) 6*, München 1974, S. 70f.

175 Bernold von St. Blasien, *Chronik*, a. 1090, ed. PERTZ (wie Anm. 157) S. 450. Aus anderen westlichen Regionen werden Mutterkornvergiftungen gemeldet. CURSCHMANN (wie Anm. 29) S. 123.

176 Gregor VII., *Reg. VII*, 21, ed. CASPAR (wie Anm. 114) S. 497f. Vgl. BLÖCKER, *Wetterzauber* (wie Anm. 49) S. 126 und Anm. 41 und 42.

Bischof seine schützende Hand über die Klosterleute hielt, waren die Frauen der wütenden Bauernschar wehrlos ausgeliefert¹⁷⁷.

Die Prozeduren, die angewandt worden sind, um die vermutete Wahrheit zu finden, Wasserprobe und Auspeitschung, sowie die Art der Hinrichtung erinnern an das spätere Vorgehen der Inquisition. Billigte das kirchliche Gericht im Grunde die gewalttätigen Maßnahmen der Volksjustiz und trug es dazu bei, daß sie zu einem mörderischen System ausgebaut wurden? Ende des 11. Jahrhunderts waren die Foltern technisch noch nicht so ausgeklügelt, daß die Frauen körperlich und seelisch daran zerbrochen wären und die abstruse Beschuldigung, sie seien böse Zauberinnen, bestätigt hätten.

*

Bei der Analyse der erfaßbaren Vorkommnisse traten klar strukturierte Verhaltensmuster und deutlich ausgeprägte Entwicklungslinien hervor. Obwohl die historische Überlieferung wie bei allen Fragestellungen, die Unterschichten einbeziehen, äußerst dürftig, alles andere als genügend für eine soziologisch befriedigende Aussage ist, lassen sich allgemeine Tendenzen erkennen und formulieren, denn das Gesamtbild, das sich aus den einzelnen Begebenheiten ergibt, ist scharf konturiert.

In allen dokumentierten Fällen hat das Volk zornig reagiert. Es wollte ein Geständnis der Verdächtigten und sie dann sofort umbringen. Prozeßartige Verfahren kamen vor. Auslöser der spontanen Feindseligkeit war wohl meist eine existentielle Bedrohung durch eine Hungersnot, Epidemie oder andere naturbedingte außerordentliche Gefahren. Furcht vor unheimlichen oder schrecklichen Erscheinungen verstärkte sie. Die Frage nach der Ursache der Katastrophe wurde sofort gestellt. Geistliche wie Laien sahen damals in außergewöhnlichen Unglücksfällen das Wirken des Teufels und seiner Brut. Bauern, Landarbeiter und Gewerbetreibende, die von der Hand in den Mund lebten, neigten dazu, einen menschlichen Bösewicht als Hauptverantwortlichen ihres Leidens zu betrachten, während der Klerus, vor Mangel und Not besser geschützt, erklärte, daß die Knechte Satans nur mit der Erlaubnis Gottes wirken könnten. Angst und Wut über die Quälgeister trieb die einem unerbittlichen Schicksal Ausgelieferten zur Rache¹⁷⁸. War der Urheber des Übels beseitigt, würde sich Gott wieder seiner Kreatur erbarmen und die Natur ihre Gaben erneut reichlich spenden.

Die Führungsschicht hat sich im Frühmittelalter gegen die rabiate Volksjustiz gewandt; Geistlichkeit und Fürsten aus verschiedenen Motiven mit teilweise derselben, teilweise anderer Begründung. Der Klerus wohl in erster Linie, weil er die Heimsuchungen als Prüfung und als Strafe verstanden und sie abzuwenden geglaubt hat, wenn der Zorn Gottes durch Schuldbewußtsein, echte Reue und praktische Sühne, die ihm persönlich materielle Vorteile gebracht hat, besänftigt wurde. Sein

177 Um diese Zeit gab es auch einen Vogtwechsel, was die Instabilität vergrößert hat. Derselbe Vogt, der Graf von Scheyern, amtierte sowohl für das Hochstift wie für das Kloster: UHL (wie Anm. 172) S. 126* ff., bes. S. 128* f.

178 Gregor von Tours hat mit feinem psychologischen Gespür den Gefühlsausbruch einer ehemaligen Unfreien, der Königin Fredegunde, die bei einer Epidemie ihre beiden Söhne verloren hatte, bei Zaubereiverdacht auf die prägnante Formel gebracht: *timore perterrita, furore succensa*. *Historia Francorum*, V, 39, ed. KRUSCH, LEVISON (wie Anm. 27) S. 246.

relativ mildes Vorgehen gegen Zauberer und Hexen beruhte auch auf dem missionarischen Anliegen, die Furcht vor der Wirksamkeit solcher Praktiken als heidnischen Aberglauben abzutun. Starke religiöse Persönlichkeiten wie Wazo von Lüttich konnten Ketzer im Vertrauen auf Gottes Weisheit dulden. Sie waren überzeugt, durch Argumente und vorbildliche Lebensweise die verirrtten Schafe zur Herde zurückführen zu können.

Die Regenten hatten in einer ersten Phase die Anschauungen und die Haltung der Kirche vorbehaltlos unterstützt. Einer der Gründe war ihr Bemühen um eine von der Zentrale gelenkte und überwachte Rechtssprechung. Karl den Großen leitete daneben die Sorge für die wirtschaftlich Schwachen, die bei Ausbrüchen von Volkszorn am meisten gefährdet waren. Intellektuellen Häretikern drohte in der Karolingerzeit Klosterhaft. Im Laufe der Feudalisierung entsprachen die Könige der Forderung des Volkes nach drakonischer Bestrafung von anrühigen Sonderlingen. Doch legten sie weiterhin Wert auf ein geordnetes Verfahren unter ihrer Aufsicht. Im 11. Jahrhundert war die Wende vollzogen¹⁷⁹.

Der letzte Damm gegen die Mißhandlung und Ermordung von Außenseitern brach, als in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts hohe geistliche Würdenträger anfangen, Brachialgewalt gegen Häretiker zu befürworten. Freiheitsbestrebungen, der Wille, asketische Ideale durchzusetzen, aber auch persönliche Rivalitäten trieben sie an. Die Gregorianer schufen das theoretische Fundament, indem sie auf Augustins Verteidigung der Zwangsmaßnahmen gegen die Donatisten und die spätrömische kaiserliche Ketzergesetzgebung zurückgriffen. Dadurch, daß sie Gewaltanwendung zur Erreichung kirchlicher Ziele guthießen, haben sie das geistige Rüstzeug für die Kreuzzüge und die Ausrottung der Teufelsdiener geschaffen¹⁸⁰.

Gerade wegen wirksamen Friedensregelungen stieg die latente Gewalttätigkeit in der Gesellschaft. Von keiner Instanz mehr wirksam gebremst, suchten und fanden die Aggressionen immer häufiger geeignete wehrlose Objekte. Es kam zu der systematischen Verfolgung von Ketzern, die in heiligen Kriegen gipfelte. Ihr folgte später die sich epidemisch ausbreitende Hexenjagd.

Sündenböcke und Prügelknaben entgehen ihrer Bestimmung offenbar bloß, wenn Machthaber ihnen Schutz gewähren. Entscheidend für das Los von verfemten Minderheiten ist die Haltung einer Elite, die genügend Einfluß besitzt, um ihren Willen durchzusetzen. Das Christentum bietet mit seiner Botschaft der Liebe, aber auch seiner Dämonologie Argumente für Barmherzigkeit wie Grausamkeit. Die Entzauberung der Welt hat dem Dämonenglauben jede Berechtigung entzogen. Es gibt kein personifiziertes Böses mehr, das stellvertretend geopfert werden könnte.

179 Ernst WERNER, *Ideologie und Gesellschaft im europäischen Hochmittelalter: Das 11. Jahrhundert*, in: *Jb. f. Geschichte d. Feudalismus* 6 (1982) S. 11–52.

180 ERDMANN, *Entstehung des Kreuzzugsgedankens* (wie Anm. 132) S. 245: »... sind alle Gregorianer für einen Krieg der Kirche, für Anwendung von Waffengewalt um der Religion willen, während alle Kaiserlichen dagegen sind«. Den Gegner verketzert aber haben beide: vgl. oben Anm. 171. STICKLER, *Il potere coattivo materiale* (wie Anm. 170) S. 282: »Si può dire dunque giustamente che tutto il sistema posteriore della coazione materiale ecclesiastica ha origine da queste parti della collezione Anselmiana...«.

RÉSUMÉ FRANÇAIS

On n'observe pas d'importantes persécutions systématiques d'hérétiques ou de sorcières au haut Moyen-Age. Quelles en sont les raisons? C'est une des questions posées dans le présent article. A la recherche d'une réponse d'abord hypothétique, les réactions face à un soupçon de magie ou d'hérésie sont décrites, réactions des gens du peuple d'un côté, comportement politique des potentats séculiers et ecclésiastiques de l'autre. Les groupes agissants sont distingués le plus nettement possible pour que l'opposition des acteurs et les rapports entre eux, avec leurs conséquences pratiques, soient mis en évidence.

Dans tous les cas documentés, le peuple, étant touché directement, réagit avec colère. Ceci peut-être parce qu'on a pas noté des exemples de membres des couches sociales inférieures, surmontant leurs crises de façon non-violente et maîtrisant indépendamment leurs émotions. Au haut Moyen-Age la classe dominante s'attaqua à la justice violente du peuple; les ecclésiastiques pour d'autres raisons que les princes. Avec le temps, ils changent d'attitude. Les rois d'abord cédaient aux exigences du peuple en admettant la punition draconienne d'individus suspects. Par des raisons de politique ecclésiastique, le haut clergé commença dans la deuxième moitié du XI^e siècle à préconiser la violence contre les hérétiques. Ainsi le dernier rempart protégeant les proscrits de la torture et du meurtre fut démoli.